

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halb-
6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Seitner'sches Haus.)

Einzelne Nummern 4 kr.
Inserate nach anliegenden Tarif.

Franz Deák †.

Ein Tag der Trauer und des Leides ist über Ungarn herein-
gebrochen. Mit Schmerz beladen steht eine ganze Nation an der
Bahre ihres treuesten Sohnes, ihres reinsten, edelsten Charakters, ihres
selbstlosen, großen und doch so bescheiden liebenswürdigen Führers.
Fließet ungehemmt ihr Zähren! Seiet beredete Zeugen des unendlichen
Weh's, das uns erfüllt! Traget hinaus die Schmerzensnachricht
durch alle Gauen des Vaterlandes und verkündet der weiten Welt,
daß mit Franz Deák die unerbitterliche Todesseuse nicht nur den
Herzensliebbling der Nation hinweggerafft hat, sondern auch der
Menschheit einer jener Edlen entrisen worden ist, deren ganzes Leben
eine ununterbrochene Bethätigung der sittlichen Ideen des Rechtes,
der Billigkeit und des Wohlwollens bildet!

Durch zwei Jahrtausende hat uns die Geschichte die Züge
der Männer aufbewahrt, welche als Helden des Charakters durch
alle Zeiten leuchten. Zu jenen granitenen Gestalten mit den stahl-
harten Charakteren aus der Pflanzstätte der Stoa blicken jene auf,
welche vor der Weichheit eines späten Epigonenthums schmerzvoll
zusammenzucken. Aber wenn nun unser Auge inmitten der trüben
Gegenwart der Lichtgestalt eines Mannes begegnet, dessen Cha-
rakter an Makellosigkeit mit jenem eines Cato wetteifert, dessen Selbst-
losigkeit ihres Gleichen sucht, dessen Wesen von den strengen Nor-
men der Sitte und des Rechtes durchtränkt ist, dessen ganzes Stre-
ben in dem öffentlichen Wohle auf- und untergeht, dem das Vater-
land sein Alles, seine Nation das Theuerste ist, was für ihn die
Erde trägt: dann zieht ein Strahl der hellsten Freude durch jedes
Gemüth, das noch nicht ganz in Materialismus aufgegangen ist. Wir
nannten einen solchen Mann den Unseren und in namenlosem Stolze
schwellte uns die Brust, wenn wir seiner gedachten, den wir den
Besten aller Zeiten kühn an die Seite stellen durften. Wir haben
ihn nicht mehr! Die finsternen Schicksalsmächte, die ihn in schwere
Leiden schlugen, haben ihn uns entzogen, neidisch auf unseren Stolz,
auf seinen Ruhm. Nun er in ein besseres Jenseits entschlafen, blickt
er mild und liebevoll aus lichter Höhe auf sein Volk, das ihm mit
ungemessener Zärtlichkeit anhängt und den Namen Franz Deák mit
ehrerbietiger Dankbarkeit und mit hochklopfendem Herzen nennen wird,
so lange das ungarische Wort auf diesem Erdenrunde erklingt, so
lange eine Faser zuckt in eines Ungarn Brust.

Mit 22 Jahren betrat Franz Deák die politische Arena und
wenige Monate später stand er an der Spitze der liberalen Partei.
Was jene Partei unter Deák's und Széchenyi's Führung geleistet,
das hat die Geschichte unseres Vaterlandes mit goldenen Lettern
verzeichnet. Wenn die Herrschaft einer aristokratischen Oligarchie ge-
brochen ward, wenn die berghoch sich aufthürmenden Schutthaufen
von mittelalterlichen Ruinen hinweggeräumt wurden, wenn an die
Stelle der privilegierten Adelskliquen eine große, selbstbewußte
Nation erstand, wenn die Laute unserer nationalen Sprache in
Schule, Amt und Parlament nicht mehr geächtet sind, wenn ein
reges wirtschaftliches Leben sich in diesem gottbegnadeten Lande
zu entfalten, wenn der ungarische Handel sich zu entwickeln be-
gann, an dem bis dahin fast ganz unfruchtbaren Baume der
Industrie einige zu schönen Hoffnungen berechtigende Knospen sich an-
setzten, wenn in diesem Staate alle Bewohner, weß Stammes und Glau-
bens sie auch sind, der gleichen Freiheit und des gleichen Gesetzes
sich erfreuen, wenn dieses Land nach Jahrzehnte langer Vergewaltigung
endlich zu seiner staatlichen und nationalen Unabhängigkeit gelangte und
als Lohn für sein unermüdeliches Ausbarren auf dem Boden seines ge-
schichtlichen und natürlichen Rechtes eine Verfassung erhielt, deren Frei-
sinn der Verfassung keines anderen europäischen Volkes nachsteht, wenn
all' das und noch viel mehr vollbracht wurde, dann dankt es die Nation
der Partei, welcher von 1825 bis zum großen Jahre des allgemeinen
Völkerfrühlings Franz Deák als einer ihrer vornehmsten Pfadfinder
vorausschritt.

Und als unter dem Jubel der ganzen Landesbevölkerung das
erste ungarische Ministerium in sein Amt einzog, war es charakteristisch
für die Stellung des großen Patrioten zu den kommenden düsteren Er-
eignissen, daß Franz Deák gerade das Justiz-Portefeuille sich aus-
erwählt hatte. Seine Berechtigung und Befähigung zu diesem schwierigen
Amte hatte er durch seine Mitarbeiterschaft an dem Strafgesetz-Entwurfe,
eines Werkes, das auf der Höhe der europäischen Rechtswissenschaft
jener Zeit stand, auf das glänzendste nachgewiesen. Der Groß-
siegelbewahrer des Kabinetts Batthyányi übertrug die Rechts-
prinzipien, deren Hüter zu sein er berufen war, auf die ganze Politik
der Regierung. Inmitten der von einer feigen Kamarilla
hinterlistiger Weise gesponnenen contrerevolutionären Ränke, inmitten
der leise und undeutlich zwar, aber für Deák's scharfen Blick immerhin
erkennbaren radikalen Strebungen Ludwig Kossuth's stand der Justiz-

minister, wie der Fels in stürmischer Brandung das verfassungsmäßige
Recht gegen die Angriffe von rechts und links schützend. So lange Franz
Deák der Regierung angehörte, kann dieser nicht ein einziger außerhalb
des Gesetzes stehender Schritt zur Last gelegt werden. Wäre sein weiser
erleuchteter Rath von allen Seiten gehört worden, der Nation, dem
Lande, der Monarchie und auch der Dynastie wäre manche bittere Prü-
fung erspart geblieben.

Doch das Verhängniß nahm seinen Lauf, der Absolutismus zog
mit Säbel und Rutte ein, um die Verwirklichungstheorie mit Pulver und
Blei, mit Rosenkränzen und Stockprügeln zu proklamiren. Rasch genug
aber sahen die Machthaber ein, daß man ein großes Land, ein lebens-
fähiges Volk nicht für ewige Zeiten mit dem Belagerungszustande re-
gieren könne. An Franz Deák, dem Vertreter der gemäßigten Richtung,
glaubte man den richtigen Mann gefunden zu haben, der sich bereit
finden ließe, einen faulen Ausgleich einzugehen. Die Sendlinge Bach's
täuschten sich gewaltig; gegen alle Verlockungen hatte Deák seine
Brust mit dreifachem Erz gepanzert; nur einen Weg zum Aus-
gleich kannte er, den Weg des Gesetzes, die uneingeschränkte
Wiederherstellung der ungarischen Verfassung. Mit unerschöpflicher Ge-
duld harrete er aus, zügelte er 1850 die überprudelnde Hast einiger
von Außen her aufgeregter Stizköpfe und erst als eine neue Morgen-
röthe aufzudämmern begann, als auf den blutgedüngten Schlachtfel-
dern der Lombardei der Bach'sche Absolutismus seinen Todesstoß er-
hielt und der legale Landtagssaal sich wieder den Vertretern der Na-
tion öffnete, da trat er in Wort und Schrift hervor, um den heißen
Wunsch der Nation durch sein mächtiges Streben verwirklichen zu
helfen. Seine Wirksamkeit auf dem 1861er Reichstage, seine beiden
Adressen, sein Kampf gegen Tisa und Ghyczy, die von ihm ausge-
gebene Parole des passiven Widerstandes sind ebenso lebhaft noch
in Aller Erinnerung, wie der Antheil den er an dem Zustandekom-
men des 1867-er Ausgleichs genommen hatte. War er es doch, der
die Prinzipien jenes Elaborates ansamm, auf Grundlage dessen die
alte staatsrechtliche Fehde beendet, das neue Staatsrecht Ungarn's
geschaffen wurde, und beruhte doch das Gelingen des Ausgleichs-
werkes fast ausschließlich auf seinem vermittelnden, ausgleichenden
Wirken, das nie das Interesse seines Landes, aber auch nie die hi-
storische Nothwendigkeit außer Acht ließ, welche Ungarn an die
Monarchie bindet.

Was der alte Herr der Partei war, die sich bei Vollzug des
Ausgleiches um seinen Namen und seine Prinzipien gruppirt, das
zu erörtern, ist heute wohl überflüssig. Hatte auch Franz Deák jede
Theilnahme an der Regierung mit der ihm allein eigenen, von jeder
Affektation entfernten Bescheidenheit abgelehnt, so war doch sein
Wille der herrschende, der Ausschlag gebende. Seiner Entscheidung
beugte sich die Partei, beugten sich die Minister, seinem wohlmeinenden
Rathe fügte sich oft die Weisheit eines erlauchten Monarchen.
So lange Franz Deák die Zügel der Parteherrschaft führte, so
lange war die Deákpartei stark und mächtig; in dem Momente, da sein
Arm ermattete, begann die Partei zu wanken, bald löste sie sich ganz auf!

Heute ist der Stifter seiner Partei in's Grab gefolgt. Kein Or-
denszeichen wird seinen Sarg schmücken, kein Titel ziert seinen Namen
auf der Parte. Der Name Franz Deák ist sich Zier und Schmuck genug,
denn sein Träger war einer jener Feuergeister, die im Leben einer Na-
tion Jahrhundert markiren, die da kommen und gehen und nicht wieder
kommen. An jenem Orte aber, den ihr Fuß betreten, verzeichnet die Ge-
schichte eine historische That, einen fortschrittlichen Impuls zur Ver-
wirklichung der hohen Ideen des Rechtes, der Freiheit und der Kultur.
In dem Völklerleben unserer Tage gibt es keine Abschließung,
keine Nation steht auf dem Isolirschemmel. In dem Rechte, das in
Ungarn zum Siege gelangt ist, siegte das Recht Europa's, das Recht
der Menschheit; in dem Freiheitskampfe, der in Ungarn durch den
1867er Ausgleich beschlossen wurde, ward für die Freiheit aller
Nationen gestritten. Und darum, wenn einer jener Geistesriesen
einzieht in sein ewiges Heim, wenn am Grabe eines Franz
Deák eine Nation in Schmerz zerfließt und die Trauerklage an-
stimmt um ihren treuesten Sohn, ihren edelsten Führer, — dann
verhüllt auch der Genius der Menschheit sein Antlitz, um eine
Thräne des Weileides ob des unerseßlichen Verlustes, der unaus-
füllbaren Lücke zu weinen; zu lindern vermag die ungetheilte Aner-
kennung der Nationen unseren brennenden Schmerz; Trost können
wir nur suchen in dem herrlichen Worte, das ein Dichtermund uns zuruft:

Durum sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas*.)

*) Hart ist des Geschickes Schlag, aber leichter wird er nur durch ge-
bildetes Ertragen, dagegen zu haben, wäre sündig.

Franz Deák.

— Eine biographische Skizze. —

Wir wollen den Lebenslauf eines außerordentlichen Menschen erzählen, eines Menschen, der nicht war wie Andere, der nicht sein eigenes Ich als Mittelpunkt der Welt betrachtete und dessen eigene Persönlichkeit vollkommen aufging in der Allgemeinheit. Wir wollen das Leben Franz Deák's skizziren. Indem wir diesen Namen niederschreiben, überkommt uns die Welle, die von demselben unzertrennlich ist, und indem wir den lichten Spuren folgen, die der Mann, der Franz Deák hieß, in der Geschichte unseres Vaterlandes zurückgelassen, ist es uns, als befänden wir uns auf heiliger Stätte. Uns entrollt sich ein Lebensbild, imposanter durch seine Größe und durch seine Einfachheit, als die farbenprächtigsten Gemälde der Galerie, die man das neunzehnte Jahrhundert nennt, ein Lebensbild, gleich geist- und herzerhebend für den Historiker, wie für den Menschenfreund. Wir überblicken einen Lebenslauf, der sanft, doch stetig aufsteigend die sonnige Höhe erreichte, auf der die Unsterblichkeit wohnt!

I.
Einer edlen und hochgeachteten Grundbesitzerfamilie des Zalaer Komitates entsprossen, erblickte Franz Deák am 17. Oktober 1803 zu Söjtör, einer Besitzung seines Vaters, das Licht der Welt. Die vermögenden Eltern ließen dem Kinde, welches schon im zartesten Alter sich durch besondere mit Sanftmuth gepaarte Geistesfrische auszeichnete, eine vorzügliche Erziehung zu Theil werden. Der kleine Franz machte seine Gymnasialstudien in Güns, Keszthely und Pépa, die Humaniora absolvirte er zu Groß-Kanisja, Philosophie und Jus in Raab, praktisirte als Jurat in der Hauptstadt und als er die Advokatenzensur bestanden hatte, kehrte er in die Heimath zurück, um dort in den Dienst der Oeffentlichkeit zu treten. Nach Hause war ihm der Ruf eines klaren Kopfes, eines milden und dabei doch festen Charakters und einer außerordentlichen Selbstlosigkeit vorausgegangen. Er wurde zum Honorar-Komitatsskizal gewählt, in welcher Eigenschaft er die Angelegenheiten der Urbarsialpflichtigen zu versehen hatte. Bald wurde er Notar und in kurzem Präsident des Waisensuhls — die armen Bauern und Waisen segneten den Tag, an welchem er ihr Vormund und Beschützer geworden. Ein bezahltes Komitatsamt acceptirte er nie, wie er auch keinerlei Privatproseße übernahm.

Es war dazumal eine bewegte Zeit in Ungarn. Gegenüber dem willkürlichen und gesetzwidrigen Gebahren der in Wien residirenden, reaktionären Regierung begann der nationale Widerstand sich immer kräftiger zu regen und durch die avitischen Komitate ging ein Zug freisinnlicher Strömung, welcher die Regierung die rohe, durch schändliche Mittel erkaufte Masse des Bundschuhadels entgegenstellte. Deák schloß sich ohne Zögern und Schwanken der liberalen Opposition an und war in seinem heimathlichen Komitate zufolge seines leuchtenden Geistes, seiner gründlichen Rechtskenntniß und seiner klassischen Suada bald der anerkannte Führer der Liberalen.

Der ältere Bruder, Anton Deák, war zu jener Zeit einer der Deputirten des Zalaer Komitates im Reichstage, ein Mann mit ausgebreiteter politischer und juristischer Wissenschaft, ein hoher Geist, ein allgemein hochgeachteter Charakter. Seine Gesundheit war erschüttert und als er das Uebel, welches ihn auch später hinwegraffte, immer bedenklicher werden sah, legte er sein Mandat nieder. Die Kollegen bedauerten tief das Scheitern des hochgeachteten Mannes aus ihrer Mitte, er aber tröstete sie mit folgenden Worten: Ich sende Euch an meiner Statt einen Jüngling, der im kleinen Finger mehr Wissenschaft und Fähigkeit besitzt, als ich im Ganzen besitze. Er meinte seinen Bruder Franz, der in der That auch Anfangs 1833 am Preßburger Reichstage als Deputirter des Zalaer Komitates erschien und von den Hauptern der Opposition sehr freundlich empfangen wurde. Bald sollte diese Freundlichkeit sich in Hochachtung und Bewunderung verwandeln, und binnen kurzer Zeit sollte der junge Staatsmann der Mittelpunkt der gereiften Politiker, der stillschweigend anerkannte oberste Schiedsrichter innerhalb der liberalen Opposition sein, welche die größten Geister und die edelsten Herzen der Nation in sich faßte. Bereits 1836 war er der Führer der liberalen Partei und fast alle Komitate des Landes hatten ihn zum Tafelbesitzer (tablabiro) erwählt. Schon damals wurde er der erste Staats- und Parlamentsmann, der Arii in Ungarn genannt.

Ist von einem strengen, unerbittlichen, Labyrinth auflösenden logischen Sezirmesser die Rede — schreibt der Akademiker Lorenz Lóth über den Deák aus jener Zeit — so erglänzt dieses Sezirmesser in der Hand Franz Deák's im reinsten Schimmer; bedarf es bewältigender und unwiderleglicher, erschöpfender und unerschöpflicher, den Gegenstand von allen Seiten erhellender Argumente, so erdröhnen die Säle von dem Namen Deák's. Wird manekose, von Niemandem je in Zweifel gezogene, goldene

Ehrlichkeit verlangt — so nennt das Volk Deák's Namen. Ist eine weise, nüchternere, erwägende, das Gesetz und die Gerechtigkeit keiner Nebenrücksicht aufopfernde, aber gegenüber den obwaltenden Umständen nach Thunlichkeit nachgiebige, umsichtige Politik vonnöthen — so ist wieder Deák der einzige, unentbehrliche Rathgeber.

Sehen wir einmal zu, wie dieser schon damals wahrhaft große Mann lebt und spricht, werfen wir einen Blick auf seine politische Thätigkeit. Wir befinden uns auf dem Reichstage der Jahre 1836 und 1840. Im kühlen Schatten der Preßburger Lu sehen wir in früher Morgenstunde oder zur freudlichen Abendzeit eine Gruppe Deputirten um einen Mann gelagert; ihr Auge hängt mit Pietät an seinem Munde; Jeder drängt sich in seine Nähe und ist glücklich, seinen Arm ergreifen zu können. Seht Ihr den in der Blüthe des jugendlichen Mannesalters stehenden Mann mit dem gesundheitsfrohen Aussehen, der kräftigen, vollen Gestalt, dem rothangehauchten Gesichte mit dem milden, aber klugen Ausdrucke, dem strahlenden Blicke, in reinem und netten, aber von der Mode fernabstehenden schwarzen Gewande, die Brust mit einem hohen, blühendweißen Gilet bedeckt, im Munde eine duftende Cigarre, in der Hand einen fertigen, mit einem Griff aus Elfenbein versehenen Spazierstock? Das ist Franz Deák, Deputirter von Zala. Oder kommt in das raucherfüllte Gemach, in welchem der Oppositionsklub der Ständetafel seine Abendkonferenzen hält. Morgen wird eine wichtige Sitzung sein, aus Wien ist ein Reskript herabgelangt, dessen Sillifizirung an die zweideutigsten Aussprüche der Pythia gemahnt. Groß ist der Lärm, die Unordnung, es wird unmäßig viel geredet. Wer kennt nicht die Unbiziplitirtheit der Opposition, und namentlich der ungarischen? So viele Köpfe, so viele Meinungen, so viele Soldaten, so viele Führerschafts Aspiranten. Der nämliche Mann, den wir von der Lu aus kennen, tritt ins Gemach; sein Erscheinen ist von neptunischer Wirkung auf die hochstürmenden Wogen. Bequem setzt er sich auf das Sopha, im Munde hat er wieder den unvermeidlichen Klimmstengel und nachdem Viele, sehr Viele gesprochen und ihre ganze Weisheit ausgekratzt, nimmt er das Wort; er spricht ungesucht, einfach, klar, zuweilen humoristisch; unter seinen Händen spult sich der verwickelte Knäuel mit Leichtigkeit ab, der Rebel der Zweideutigkeit, das trügerische Halbdunkel der Sophismen zerstreut sich unter den Strahlen seines sternhellen Geistes; die fixen, präzis Standpunkte kommen zum Vorschein, der wohlburchdachte Schlachtplan liegt fertig; er bezeichnet den Punkt, wo der Angriff zu geschehen hat, die Art, wie die Debatte fortgeführt werden soll, welche Punkte behauptet, welche fallen gelassen werden müssen, in welcher Ordnung die Truppe und das Geschütz sich aufstellen sollen. Und der Lärm verstummt, die Versammlung hört mit gespannter Aufmerksamkeit zu und löst sich unter allgemeiner Zufriedenheit „nach wohlverrichteter Arbeit“ auf.

Später werden wir diesem Manne mit der neptunischen Gewalt vielleicht im Konditorladen begegnen, wo er im engeren, vertrauten Kreise geistvoll erzählte Anekdoten zum Besten gibt, oder auch im vornehmen Salon, wo die in den höchsten Kreisen verkehrende Dame sich glücklich schätzt, mit dem geist- und gemüthsvollen Manne, aus dessen heiterklugem Auge eine große Seele ihre herz erwärmenden Strahlen entsendet, ein Viertelstündchen verplaudern zu dürfen.

Kein Anderer als Deák hätte es vermocht, die ungarische Opposition von Allen unbeneidet, von Allen willig anerkannt zu führen. Und kein Anderer genoß, wie er, die volle, aufrichtige Hochachtung auch der politischen Gegner. Ihm riesen selbst die Konservativen, die er aus ihren festesten Positionen vertrieb, noch im Flichen ein Esen zu. Seine Feredsamkeit war eben, so überwältigend dieselbe auch wirkte, nie verlegend; er suchte nur immer die Wahrheit und er fand sie auch jedesmal. Mit ihr wirkte, mit ihr siegte er. Wahrheit und Gerechtigkeit war seine Devise und diese setzte er selbst über die Freiheit, ja sogar über die Vaterlandsliebe, deren erhabenster Priester er doch war. Um den Preis der Ungerechtigkeit — lautet einer seiner Aussprüche — mag ich selbst ein großes Glück für mein Land nicht erwerben.

Wie unerschütterlich er an den Grundsätzen seiner Ueberzeugung festhielt, wie er diese keinerlei Rücksicht aufopfert, dafür zeugt am glänzendsten sein Vorgehen anlässlich der Wahlen zum 1843er Reichstage. Die liberale Partei hatte als wichtigstes Schlagwort die Besteuerung des Adels ausgegeben, sie wollte den schmählichen Anachronismus nicht weiter dulden, daß bloß der Kaufmann und der Bauer die gesammte Steuerlast trage und der Adel sich jeder Steuer entziehe, trotzdem die Vorbedingung der Steuerfreiheit, die ausschließliche Behauptung des Adels, bereits längst vorüber war. Die Reaktion, welche immer auf die schlimmsten Leidenschaften der Menge spekulirt, heßte nun aus Leibeskraften den rohen Bundschuhadel gegen die Besteuerung der Adelligen auf und gab ihrerseits das Schlagwort aus: „nem adózunk“ — wir leisten keine Steuer — welches bald aus allen Spelunken und Korteschlagern wüß wiederhallte. Unter solchen Umständen machte Deák die Annahme des Deputirtenmandates davon abhängig, daß in seiner Instruktion die Besteuerung enthalten sei. Die Reaktionen boten alle ihre schändlichen Kniffe und Korruptionsmittel auf, um die Instruktion im Sinne der Nichtbesteuerung durchzusetzen, — sogar einen thätlichen Angriff gegen sein Gut Rehibe arrangirten sie — und es gelang ihnen. Da legte Deák das Mandat nieder und als seine Anhänger, Gut und Blut aufbietend, endlich eine Annullirung dieser Instruktion bewirkten, da weigerte sich Deák, ein blutbeflecktes Mandat anzunehmen, und kein Bitten und Flehen, kein Bühren und Drohen war im Stande, ihn von seinem Entschlusse abwendig zu machen. Er blieb dem Reichstage fern und in öffentlicher Sitzung erklärten nicht nur die Wortführer der liberalen Partei den Fall als ein öffentliches Unglück, sondern selbst der konservative Széchenyi gab dem tiefen Bedauern Ausdruck, Deák auf dem Reichstage vermissen zu sollen zu einer Zeit, wo man seines ausgleichenden und versöhnenden Charakters dringender denn je bedurft hätte. In der That machte sich seine Abwesenheit nur allzu sehr fühlbar: die Mäßigung und Besonnenheit entwich aus dem Lager der Liberalen und machte immer heftigeren und rücksichtsloser vorwärts drängenden Strömungen Platz.

Am letzten Preßburger Reichstage — 1847 — war Deák durch Krankheit verhindert, theilzunehmen. Als jedoch die Märztag das erste ungarische verantwortliche Ministerium brachte, und es galt, die sanktionirten Prinzipien praktisch zu bethätigen, ihnen Blut und Fleisch zu geben, da empfand man die absolute Unentbehrlichkeit Deák's und dieser brachte das Opfer dar, im Kabinete seines Freundes Ludwig Batthyány das Justizportefeuille anzunehmen. Das Land jubelte dem Justizminister zu, dessen goldene Worte: „Wollen wir frei sein, dann seien wir zugleich gerecht“ und „Wollen wir Gerechtigkeit von oben, dann müssen wir Gerechtigkeit über nach unten“ seit den 40-er Jahren im Volke von Mund zu Munde gingen.

Zu Tausenden strömte aus allen Theilen des Landes das Volk nach der Hauptstadt zum Hotel „Erzherzog Stephan“, wo Deák seine Wohnung aufgeschlagen, um bei ihm Abhilfe zu suchen. Und er empfing Jeden, hörte Jeden geduldig an und entließ Keinen, ohne ihm geholfen oder den weisesten, beruhigendsten Rath ertheilt zu haben. Bewundert und im Jubeltaumel umworden wurden von der Nation Andere vielleicht mehr als Deák, so tief und dauern, so kindlich aufrichtig geliebt und verehrt wie er, wurde kein Anderer mehr.

Als die Dinge im Lande eine immer düstere Gestalt annahmen, im Süden der Bürgerkrieg tobte und bereits der bewaffnete Zusammenstoß mit Oesterreich unvermeidlich schien und namentlich Kossuth immer energischer zu gewaltsamem Vorgehen drängte, da erklärte Deák, aus dem Kabinete scheiden zu wollen, denn er wolle nicht den Bruch mit der Dynastie. Wie unheimlich die Situation selbst im Kabinete wurde, davon zeugt folgende Episode: An einem der letzten Tage des August waren die Minister zu einer vertraulichen Besprechung zum Ministerpräsidenten geladen. Der Erste, der erschien, war Széchenyi. Batthyány blickte vom Schreibtische auf, an welchem er eben saß, grüßte flüchtig und schrieb weiter. Széchenyi ging, von innerer Unruhe gepeinigt, auf und nieder. Bald darauf trat Deák ein und reichte Széchenyi die Hand, welche dieser krampfhaft ergriff und ans Herz drückte. Dann rief Széchenyi Deák beiseite. Sie treten in ein entferntes Seitengemach und hier sprach der Erstere: Deák! Ich gebe Alles verloren, es bleibt uns nichts übrig, als uns zu erschießen. Da erwiderte Deák mit seiner ersten Freundlichkeit: Nein, Freund! Wenn mein Tod dem Vaterlande nützt, so gebe auch ich gerne mein Leben hin; allein was würde unser Tod jetzt nützen? Erhalten wir unser Leben lieber für eine Zeit, in welcher es dem Vaterlande nützen kann. — So werde denn auch ich versuchen, weiter zu leben, erwiderte Széchenyi.

Bald nach diesem Austritte ging Deák mit Batthyány nach Wien, um einen letzten Versuch zu machen, den Frieden zu erhalten. Der Versuch mißlang. Der Einfluß Kossuth's wurde immer entscheidender, das erste ungarische Ministerium demissionirte und Batthyány konstituirte ein neues Kabinete, in welches Deák nicht eintrat. Doch behielt er sein Deputirtenmandat und machte als Mitglied der an Windischgrätz gesendeten Deputation die beschwerliche und vergebliche Winternachtsreise ins österreichische Lager mit. Als Windischgrätz die brutale Antwort gab, daß er mit Rebellen nicht unterhandle und somit der letzte Friedensversuch gescheitert war, zog Deák sich nach seiner Besitzung Rehibida zurück.

II.

Und nun brach die lange, trübe Nacht der absolutistischen Herrschaft in ihren verschiedenen, bald mehr, bald minder grausamen, aber immer gesetzverletzenden Formen herein. Selbst die Haynau fanden keinen Anlaß, an Franz Deák mit ihren Brutalitäten heranzutreten; sie behelligten ihn nicht. In den Fünfziger-Jahren suchte sogar Bach durch eine dritte Person eine Annäherung zwischen sich und Deák vermitteln zu lassen. Dieser aber erwiderte mit seiner klassischen Geradheit: Ich kenne

Nichts als die ungarische Verfassung; bis diese nicht hergestellt ist, kann ich Nichts thun, denn bis dahin bin ich Nichts. Ich existire gar nicht.

Bezeichnend ist auch Nachfolgendes. Als vor Deak erwähnt wurde, Bach habe die Frage gestellt, was man denn nunmehr thun könne? Es ließe sich doch nicht wieder Alles von vorne anfangen, — da erwiderte Deak: „Ja, wenn Jemand seinen Rock schief geknüpft hat, so muß er eben ganz aufknöpfen, will er ihn in die rechte Lage bringen.“ Als man Bach diese Antwort Deak's hinterbrachte, meinte dieser unmutig: Na, wir werden die Knöpfe abschneiden! worauf Deak lächelnd replizierte: „Zugeknüpft wird dann der Rock doch nicht sein, im Gegentheil!“

Daß die Wiener Regierung mit Deak als mit dem „natürlichen“ Vertreter der ungarischen Nation unterhandelte, befestigte nur noch sein Ansehen und sein moralisches Gewicht. Und daß die Rechtsverwirklichungen nichts bei ihm auszurichten vermochten, hob das Selbstbewußtsein der Nation außerordentlich. Die Nation erwartete nur von ihm das Lösungswort; ohne Zustimmung Deak's hätte sie keinem Aktionsrufe Folge geleistet, denn Jeder war überzeugt, daß er und nur er allein berechtigt sei, das Lösungswort auszugeben. Das ist der Grund, warum weder die 1859-er, noch auch die 1866-er Katastrophe zur gewaltsamen Wiedererwerb der konfiszierten Landesrechte benützt wurde. Deak kannte nur einen Weg, den der Gerechtigkeit; die Themis hält das Schwert in der Linken, stützt sich darauf, aber schlägt nicht drein. Deak schwieg, die Nation that so, wie Deak.

Der Absolutismus hatte ausgespielt. Der Monarch befreite sich von der schwarzen Clique, die bisher sein Ohr gefangen gehalten, damit nicht die Wünsche und Klagen der Bevölkerung in dasselbe bringen. Das Oktoberdiplom erschien. Anfangs machte dasselbe in Ungarn einen nicht ganz schlechten Eindruck. Allein es schuf ein Centralparlament für die ganze Monarchie. Man wandte sich an Deak. Dieser war für eine Verständigung, doch stellte er als erste Bedingung auf, daß der anzuhoffende Ausgleich vom ungarischen Reichstag ausgehe. Nichts über uns ohne uns — war das von ihm ausgegebene Lösungswort. Diesen Weg wollte man in Wien um keinen Preis betreten, vielmehr geschah ein Schritt vorwärts zum strafferen Centralismus. Schmerling kam mit seinem Februarpatent. Er fixirte die Zahl der Abgeordneten, welche Ungarn in den Reichsrath zu entsenden habe, auf 85 und verlegte aufs Empfindlichste die Integrität des Reiches der Stephanskrone, indem er Steierbürgen und Kroatien von demselben staatsrechtlich gänzlich abtrennte und zum Centrum in unmittelbare Verbindung brachte.

Als die Konservativen das Oktoberdiplom erwirkt hatten, wandte sich der zum Hofkanzler ernannte Dr. Nikolaus Bay an Deak. Er bat um die Unterstützung des Weises der Nation oder doch zum Mindesten um dessen Neutralität gegenüber der oktroyirten Verfassung. Deak versprach Nichts, sondern erklärte ruhig und einfach: ein friedlicher Ausgleich könne nur auf Grundlage der 1848-er Gesetze zustandekommen. Zu Hause aber ermahnte er zur ruhigen Ausdauer und warnte vor jedem schroffen Bruche.

Im Dezember wurde er und Cötvös in die Hofburg nach Wien berufen. Von dort zurückgekehrt, eröffnete er die Aktion des Landes. Die Komitate waren hergestellt und die Reichstagswahlen wurden ausgeschrieben, und zwar auf Grundlange der 1848-er Gesetze. Deak wurde in der inneren Stadt Pest gewählt, deren Vertreter er bis zu seinem Tode blieb. Als die feierliche Eröffnung des Reichstages nach Ofen, nicht nach Pest anberaumt war, wollten die Leidenschaftlicheren derselben fernbleiben; da erklärte Deak: die Burg sei des Königs Haus, der die feierliche Eröffnung vorzunehmen berechtigt sei; er werde hinübergehen, und sollte er auch allein bleiben, die Sitzungen des Parlamentes aber müssen auch nach seiner Ansicht in Pest abgehalten werden. Sein weises, maßigendes Wort drang durch.

Kaum hatten die ordentlichen Sitzungen begonnen, da trennte die Frage: in welcher Form das königliche Reskript zu beantworten sei? das Abgeordnetenhaus in zwei Lager. Deak beantragte die Absendung einer Adresse, Graf Ladislaus Teleky die Abfassung einer Resolution. Die Resolutionisten waren in der Mehrheit. Ehe es zur entscheidenden Verhandlung kam, erfolgte der noch heute nicht völlig aufgeklärte Selbstmord Teleky's. Deak war es, der mit thränenreicher Stimme dem Schmerzgefühl des Hauses über den entsetzlichen Fall Ausdruck verlieh —

Am 13. Mai 1861 verlas Deak jenen Adressentwurf, der auf dem glänzendsten Blatte unserer Geschichte verzeichnet steht und zuerst die Aufmerksamkeit der ganzen gesitteten Welt auf ihn hinlenkte. Und am Tage der Abstimmung, am 5. Juni, geschah das vielleicht beispiellose Parlamentsereigniß, daß die Gegenpartei aus eigenem Entschlusse einige ihrer Mitglieder ausloste und zeitweilig entfernte, damit der Adressentwurf die Majorität erlange. Bewältigend war namentlich der Eindruck, welchen die Schlussworte jener Rede machten, mit welcher Deak seinen

Entwurf zur Annahme empfahl. „Man wird mir vielleicht vorwerfen, daß meine Politik furchtsam und feig sei — sprach er. Furchtsam und feig ist nur Derjenige, der an sich selbst denkt, wenn es sich um das Interesse des Vaterlandes handelt. Wenn es sich um uns allein handelt, dann dürfen wir riskiren; wenn es sich aber um Jene handelt, die ihre Interessen und ihr Geschick in unsere Hände gelegt, dann darf Nichts auf's Spiel gesetzt werden, dann ist Klugheit heilige Pflicht. Für das Vaterland dürfen wir Alles riskiren, aber nimmer das Vaterland selbst. Auch mein Herz ist erbittert gegen Jene, die über Ungarn so großes Leid gebracht, aber ich empfinde die Kraft in mir, das Vaterland mehr zu lieben, als unsere Feinde zu hassen. Ich gebiete lieber dem Schmerze, der meine Seele erfüllt, Still-schweigen, ehe ich mich durch denselben zu einer That hinreißen lasse, welche meinem Vaterlande schaden könnte. Ich erkenne die Macht der öffentlichen Meinung an; ich weiß, daß sie den erhebt, der ihr dient, und den erschmettert, der ihr Widerstand leistet. Allein ich habe einen guten Freund, der zu meinem Herzen noch lauter spricht, als die öffentliche Meinung, den man nicht bestechen und nicht in Furcht setzen kann, dessen Mahnungen mir heilig sind und dessen Vorwurf mich tödten würde: dieser unbefleckliche Freund ist mein Gewissen.“

Vor dieser Verebtsamkeit beugte sich die ganze Nation und vor dem Adressentwurf entblößten selbst die Wiener Feinde das Haupt, die Presse von ganz Europa stellte ihn in die allererste Reihe historisch-epochaler Staatschriften. Schmerling hatte gegenüber dieser Schrift, aus welcher das Bewußtsein einer großen, edlen, auf ihrem historischen Rechte fußende Nation sprach, keine andere Wahl, als entweder sich zu ergeben oder den Krieg bis auf's Messer zu führen. Er wählte das Letztere.

Und dann kam das Provisorium mit allen seinen Schrecken. Nichtsdestoweniger veröffentlichte Deak seinen ewig denkwürdigen Ofterartikel und nichtsdestoweniger hielt er auch nach der 1866er entsetzlichen Katastrophe an den vor derselben aufgestellten Bedingungen fest. Er nahm nichts weg davon, er that nichts hinzu. Er rettete Ungarn der Dynastie und das Vaterland — der Nation. Er brachte den 1867er Ausgleich zu Stande.

Als der König von der jubelnden Nation umwogt gekrönt wurde, verlangte das Land, das Volk, der König selbst, daß Deak das Amt der einstigen Palatine besorge und mit dem Primas zugleich dem König die Krone aufsehe. Er schlug es aus, er schlug jedes Zeichen der Anerkennung aus und acceptirte bloß ein Porträt des Königs und die „Auszeichnung“, daß seine Photographie zu Gunsten der Waisenkinder verkauft werde.

III.

Ungarn erhielt sein verantwortliches Ministerium. Deak hatte sich entschieden geweigert, an die Spitze desselben zu treten. Er blieb einfacher Abgeordneter, aber allerdings nannte die ganze große Regierungspartei sich nach seinem Namen und allerdings war sein Wort bei jedem Gesetz, bei jeder Maßnahme so wichtig, wie das sanktionirende Wort des Königs.

So wurde auf seine Interpellation hin die Judenemanzipation verfügt, nach seinem Willen das Nationalitätengesetz geschaffen, der Ausgleich mit Kroatien gemacht, die orientalische Kirchenangelegenheit geregelt. Sein Wort führte zur Schaffung des Inkompatibilitätsgesetzes und sein letztes im Parlament gesprochenes Wort, die ewig denkwürdige Rede vom 28. Juni 1873, stellt sich seiner 1861er Adresse würdig an die Seite. Edler und überzeugender hat noch kein Menschensohn die Frage der Freiheit mit der des Glaubens, die der Kirche mit der des Staates klar gestellt, als er es in seiner Junirede gethan.

Mit unübertrefflicher Klarheit umgrenzte er den Kompetenzkreis des Staates wie der Kirche und gab er dem Parlamente den Schlüssel an die Hand, die anscheinend so außerordentlich schwierige kirchenpolitische Frage zu lösen. Nicht daß wir der Kirche wegnehmen, was ihr Eigen ist, führt zum Ziele, rief er dem Parlamente zu; wir müssen den Frieden und die Gerechtigkeit vor Augen behalten und haben nur zu untersuchen, was des Staates und was der Kirche wirkliches Eigenthum ist. Und so, wie wir auf materiellem Gebiete vorzugehen haben, ebenso müssen wir auf moralischem Gebiete vorgehen. Wenn es sich um die Civilehe handelt, so kann nur von der ob l i g a t o r i s c h e n Civilehe die Rede sein; die fakultative ist eine Beleidigung, der Kirche zugefügt. Trivial ausgedrückt, bedeutet die Civilehe so viel, als wenn wir den Staatsbürgern sagen: Wollt ihr heirathen, so probirt es mit der Kirche, macht diese Schwierigkeiten, dann kommt zum Staate, der gibt euch doch zusammen. Die obligatorische Civilehe ist würdig und gerecht, sie sagt: Da die Ehe auch die bürgerlichen Angelegenheiten tief berührt, so muß dieselbe unter der Kontrolle des Staates „kontrahirt“ werden — den Segen erteilt immer nur die Kirche.

Der Schluß der vom ganzen Hause ohne Unterschied der Parteien mit begeistertem Elfen bejubelten Rede lautete: Wenn der Religionskrieg aus Fanatismus entsteht und mit Fanatismus geführt wird, ist er schädlich, gefährlich; aber ein Religionskrieg, der ohne religiöse Empfindung, bloß aus Privatinteresse oder politischen Zwecken geführt wird, ist

unendlich gefährlicher noch, ja er ist abföhrlich. Vor einem solchen Kriege will ich mein Vaterland bewahren.

Das war seine letzte öffentliche Rede. Er wurde krank, mit ihm die ganze Deakpartei, das ganze ungarische Staatswesen. Die Deakpartei hat sich aufgelöst, aber die Prinzipien Deak's haben obgesiegt, die einstmalige Opposition steht heute — mit geringzähligen Ausnahmen — auf der von Deak errichteten staatsrechtlichen Grundlage. Der Leib Deak's ist gestorben, sein Geist wird walten über diesem Lande, so lange es einen ungarischen Staat geben wird, einen ungarischen Staat, den sein weiser Geist wieder möglich gemacht, neu geschaffen hat.

Das ist die dürftige Lebensskizze des Mannes, den Ungarn mit gerechtem Stolz sein Eigen genannt und dessen gleichen nicht so bald wieder erscheinen wird auf Erden. Die G e s c h i c h t e seines Lebens ist die Geschichte der N a t i o n. Gott tröste dieses Land und dieses Volk, welches sein Theuerstes verlor an dem heutigen Unglückstage!

Budapest, 28. Januar.

Heute Vormittags ist von Seite des Ministers des Innern das Reskript in Angelegenheit des 1876er Budgets herabgelangt. Dasselbe lautet in seinen Hauptzügen folgendermaßen:

Zur Bedeckung des Defizits hat die Stadt für jeden Eimer Wein außer den bisherigen 26 fr. noch 11 fr. und für jeden Eimer Bier außer dem bisherigen 1 fl. noch 50 fr. an Steuer beheben wollen; der Minister genehmigt dies nicht und demnach entfallen in der Einnahme-Rubrik die unter diesem Titel eingestellten 156,000 fl.; nicht minder entfallen jene 10,000 fl., welche die Stadt aus dem Ergebniß der Wildpret- und Geflügelsteuer einzunehmen hoffte. Die Stadt stellte in das Einnahme-Budget zu Volksschulzwecken 111,000 fl. ein; der Minister hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Regierung eine größere Staatshilfe, als die gegenwärtigen 70,000 fl. bieten werde. Dies vermehrt das Defizit um 40,000 fl.

Auf die Details des Budgets übergehend, weist der Minister darauf hin, daß das Regalkredit, in Verhältnis zu anderen Städten, der Hauptstadt ein nur geringes Erträgniß liefere; der Minister urgirt, die Hauptstadt möge bestrebt sein, durch ein befriedigendes Gebahrungssystem die Regal-Einkünfte je ergiebiger zu gestalten. Als Diäten der provisorischen Diurnisten nimmt der Minister — in Anbetracht des großen städtischen Personales — anstatt 24,000 fl. 20,000 fl.; als Gebühren für Lohnfuhrwerke anstatt 10,000 fl. 5000 fl. für unvorhergesehene Ausgaben anstatt 80,000 fl. 40,000 fl. an. Hiernach würde sich das Defizit auf 247,000 fl. erhöhen. Zur Bedeckung desselben empfiehlt der Minister, daß die weniger dringenden Bauten verschoben werden und bei den dringenden eine einfachere, billige Gebahrung Platz greife; die aufgelaufenen Gemeindefinanz-Rückstände mögen energisch heringebracht werden.

Der Minister gibt der Meinung Ausdruck, daß die Zeit gekommen sei, in der bei Vermeidung der gegenwärtigen größeren Ausgaben die strengste Sparsamkeit in's Leben zu treten habe. Er nimmt mit Befriedigung zur Kenntniß, daß die hauptstädtische Kommune behufs Vereinfachung der Verwaltung ein Komitee entsandt hat, von dessen Wirksamkeit er Vieles erwartet. Schließlich wünscht er, daß das Municipio mit Berücksichtigung des von ihm Gesagten über die Bedeckung des Defizits eingehend berathe und das zu korrigirende Budget ihm je eher zur Genehmigung unterbreite.

Auf jenen Passus, welcher auf Antrag B u s b a c h's in die Repräsentation der Hauptstadt aufgenommen wurde und der sich auf den Ton des ministeriellen Reskriptes bezieht, wird der Minister — wie „Naplo“ vernimmt — in einem besonderen Reskript reflektiren. Dasselbe ist jedoch noch nicht herabgelangt.

Im Schoße des Finanzministeriums werden jeht Beratungen über eine bessere und sichere Verwertung der Staatsforste mit besonderer Berücksichtigung der Eisenbergwerke gepflogen. Es dürfte diesbezüglich später auch eine, mit dem Gesetzentwurf in Verbindung stehende Vorlage ausgearbeitet werden.

Aus Karlowitz erhält die „Augsburger Allgem. Ztg.“ das folgende, vom 22. Januar datirte, in seinen Details überaus bemerkenswerthe Schreiben:

„Ich habe Ihnen diesmal weder von der jersischen Kirchenfrage, noch von den Verhandlungen des jersischen Kongresses etwas zu schreiben, sondern von Dingen, die allerdings auch etwas „Erbisches“ enthalten, die aber, wenn nicht alle Anzeichen trügen, viel wichtiger zu werden scheinen, als alles das, was ich bisher aus Karlowitz zu berichten hatte. Seit einiger Zeit sind hier an der Grenze gewisse militärische Vorbereitungen bemerkbar, die ohne Zweifel mit den orientalischen Verwicklungen im engsten Zusammenhange stehen. Natürlich bin ich in die Details dieser Vorbereitungen nicht eingeweiht; ich kann daher auch nur That-sachen melden, ohne mich in weitere Kombinationen einzulassen. In der benachbarten Festung Peterwardein ist der Befehl ergangen, daß alle Kasematten und Quartiere von den Civilpersonen binnen 14 Tagen geräumt werden sollen. In den zahlreichen und geräumigen Kasematten der Festung haben nämlich die Weinproduzenten aus der Umgebung ihre Weine um billigen Miethzins gehalten. Jetzt müssen dieselben binnen vierzehn Tagen ausziehen. Das dort garnisonirende Regiment Cäsarewitsch hat Marischbefehl nach Semlin erhalten. In einigen Tagen soll ein ganzes Bataillon in Peterwardein einrücken. Auch erwartet man einen ganzen Brückenpark Peterwardein soll eine Besatzung von mehreren Tausend Mann erhalten. Das Gleiche wird auch aus der Festung Esseg berichtet. Man glaubt allgemein, daß es sich um Zusammenziehung eines starken Observationskorps oder gar um die Ueberschreitung der Save handelt. — Als ein schlechtes Omen für die Erhaltung des Friedens wird vom Volke hier die Baufähigkeit der Karlowitzer Friedenskapelle gedeutet. Seit nahezu zwei Jahrhunderten steht an einem Hügel von Karlowitz das als „Friedenskapelle“ bezeichnete Gebäude, wo nach den großen

und ruhmreichen Türkenkriegen Oesterreichs der bekannte Karlowitzer Friede unterzeichnet wurde. Dieses Gebäude ist nun so baufällig geworden, daß es dem Einsturze nahe ist, und deswegen wahrscheinlich noch in diesem Jahre wird abgetragen werden müssen. Ist dieses Gebäude vielleicht ein Sinnbild des türkischen Staatsgebäudes?

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 28. Januar.

Präsident G h y c z y eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Der Präsident meldet mehrere Gesuche um Errichtung einer selbstständigen Nationalbank an; dieselben werden dem Petitionsausschusse zu gewiesen. Folgt die Tagesordnung. Der Gesetzentwurf betreffs Modifikation einiger Verfügungen des Gesetzes über das Tabakgefälle wird in Verhandlung gezogen.

Der Referent des Finanzausschusses Paul D r b ö d y empfiehlt die Vorlage, welche Vereinfachungen bei Ertheilung der Tabakproduktions-Lizenzen und Maßnahmen zur Hintanhaltung des Schmuggels enthält, zur Annahme.

Joseph Madarasz erklärt, daß er und seine Partei den Gesetzentwurf nicht zur Basis der Spezialdebatte acceptiren und zwar deshalb nicht, weil derselbe den Staatsbürgern neue Lasten auferlegt, ohne als Gegengewicht irgend welche Vortheile zu bieten. Da Redner jetzt den Zeitpunkt nicht für geeignet hält, um den Finanzminister anzumerken, das Tabakmonopol aufzuheben, bringt er keinen diesbezüglichen Antrag ein, aber er erinnert daran, daß sämtliche Finanzminister bisher erklärten, sie betrachten das Monopol nicht als dauernde Einrichtung, sondern lassen das Einkommen aus dem Tabakgefälle von Jahr zu Jahr verlängern.

Julius Wittos wünscht wohl nicht die Erhaltung des Monopols um jeden Preis, hält aber das aus dem Tabakgefälle einfließende Einkommen unter den gegenwärtigen Finanzverhältnissen für unentbehrlich. Blasius Urban lehnt die Vorlage ab: er hätte es für weit besser gehalten, wenn man eine definitive Regelung durch einen Gesetzentwurf angestrebt hätte. Julius Nagaly erklärt das Tabakmonopol für ein notwendiges Uebel, dessen man sich vor der Hand nicht entledigen könne. Die Vorlage acceptirt Redner nur unter der Bedingung, wenn der Finanzminister in die Modifikation der §§. 3 und 13 einwilligt. Durch §. 3, in welchem für die Quadratlasten zum eigenen Bedarf statt der bisherigen 20 kr. 40 kr. festgestellt werden, bürdet man den Bürgern neue Lasten auf, welche Redner nicht bewilligt. In §. 5 werden neue Sefaturen erfunden. Albert R. meth und Arpad Szentivanyi lehnen die Vorlage ab, da dieselbe nicht bloß den Steuerträgern neue Lasten aufbürdet, sondern auch dem Aerar keine Vortheile sichert.

Finanzminister Szell begreift es, daß Diejenigen, welche unbedingt für die Aufhebung des Tabakmonopols stimmen, gegen die Vorlage sind und findet deshalb den Antrag Madarasz' nur konsequent. Redner will nicht eingehend motiviren, wie das Aerar in Folge der neuen Verfügungen Nutzen oder Schaden haben werde, er erklärt bloß, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen von der Aufhebung des Tabakmonopols keine Rede sein könne, jetzt, da der Staat gezwungen war, die direkten Steuern zu erhöhen. Wie sollte man die 15-17 Millionen, welche aus dem Tabakgefälle einfließen, ersetzen? Man müßte sie durch neue Einkommensquellen ersetzen, welche den Bürgern zur Last fielen, ja um sichere Einnahmen zu haben, müßte man direkte Steuern auflagen, wogegen das Monopol als Luxussteuer erscheint. Da nun die Aufrechterhaltung des Monopols unbedingt notwendig ist, muß man Verfügungen treffen, durch welche die daraus fließenden Einnahmen für den Staat gesichert werden, und das ist die Hauptaufgabe der Vorlage. Außerdem muß dem Schmuggel vorgebeugt werden, durch welchen der Staat empfindlich geschädigt wird. Man sagt, daß der Staat guten Tabak und gute Cigarren verkaufen möge, dann werde dem Schmuggel entgegen gearbeitet werden. Der Tadel über die Qualität der ararischen Waaren sei übertrieben, mit den Schmugglern könne der Staat nicht konkurriren. Redner empfiehlt schließlich die Vorlage zur Annahme.

Eduard Fiedeny glaubt, wie sein Vorredner, daß hier nicht von der Aufhebung des Tabakmonopols, sondern nur davon die Rede sei, daß die Einkünfte desselben nicht zur Belohnung der Tabakschwärzer und Winkerverkäufer dienen sollen. Das Monopol besteht in Ungarn schon seit fünf- undzwanzig Jahren und trotz dessen bleibt dessen Einkommen stationär zwischen 9 und 12 Millionen. Unerbört! In England, Frankreich, Amerika, Italien ist das Staatseinkommen hienon während der Zeit fast um das Doppelte gestiegen, der ungarische Staat aber zahlte die 9 Millionen, welche dem Staatseinkommen während dieser fünf- undzwanzig Jahre entgingen, den Schwärzern. Diese Betrügereien möglichst zu verhindern, sei der Hauptzweck des Gesetzentwurfes.

Es sprechen noch: A. Almásy und Ludwig Mocsary gegen den Gesetzentwurf, worauf die Abstimmung erfolgt, bei welcher die Vorlage mit großer Majorität zur Basis der Spezialdebatte acceptirt wird.

Hierauf beginnt die Spezialdebatte. Der Titel wird unverändert angenommen.

§. 1 zufolge sind vom Jahre 1878 angefangen zur Ertheilung von Tabakbau-Lizenzen für das Aerar die Tabak-einlösungs-Inspektorate berufen. In Kroatien und Slavonien wird in dieser Beziehung das bisherige Verfahren beibehalten. Die Ertheilung von Tabakbau-Lizenzen für den Export und für den eigenen Bedarf bleibt den Finanzdirektionen vorbehalten.

Albert R. meth empfiehlt die Erleichterung des Exports, da dies der erste Schritt wäre, die Möglichkeit der Aufhebung des Monopols anzubahnen. Gegenwärtig haben ein bis zwei Firmen diesen sehr rentablen Zweig monopolisirt. Er stellt das Amendement, daß die Lizenzen bezüglich der Tabakproduktion für den Export durch die Einlösungs-Inspektoren ertheilt werden sollen.

Finanzminister Szell widerspricht der Angabe, daß der Export durch wenige Firmen monopolisirt sei; wer den bestehenden Normen entspreche, der erhalte die Lizenz und daran sind auch die betreffenden Behörden gebunden. Er bittet, das Amendement zurückzuziehen, da mit dessen Annahme auch der angestrebte Zweck nicht erreicht würde. (Zustimmung.)

Julius Wittos ist gegen die Wirksamkeit der Fi-

nanz-Direktionen, die die lokalen Verhältnisse nicht kennen; er stellt den Antrag, daß die Lizenzen zum Bau des für den Export bestimmten Tabaks die Finanz-Inspektoren, die Lizenzen für den Bau des zum eigenen Bedarf bestimmten die betreffenden Verwaltungs-Ausschüsse zu ertheilen hätten.

Nachdem sich Finanzminister Szell auch dagegen ausgesprochen hatte, werden beide Amendements abgelehnt und der ursprüngliche Text angenommen.

Nach §. 2 wird die Geltung des G. N. XIV: 1868 und der Tabakgefälls-Normen auch auf die gewesene Militärgrenze ausgebehnt. — Angenommen.

§. 3 erhöht die bisherige, zwanzig Kreuzer betragende Gebühr für jede, zu eigenem Bedarfe bewilligte Quadratlast unter Beibehaltung der bisherigen Aufsichtgebühr vom Produktionsjahre 1876 angefangen auf vierzig Kreuzer. — In der gewesenen Militärgrenze wird diese Gebühr mit zwanzig Kreuzern bemessen; nach jeder einzelnen Lizenz ist außerdem eine Aufsichtgebühr von fünfzig Kreuzern zu entrichten. Für die Familien von Invaliden aus der Zeit vor dem 1. Oktober 1873 wird die Lizenzgebühr von 17/100 kr. und die ermäßigte Aufsichtgebühr bis zum Ableben jener Invaliden aufrechterhalten.

Karl Hollosy beantragt, die frühere Gebühr von 20 Kreuzer beizubehalten. Hierauf beginnt Joseph Madarasz zu sprechen.

Zur Tagesgeschichte.

In Wien fühlt man eigenthümlicher Weise das Bedürfnis, vor allzu sanguinischen Hoffnungen in Bezug auf die Andráshy'sche Orientaktion zu warnen. Nun, zu weitgehend und zu rosig sind diese Hoffnungen in keinem Falle. Der „Augsbürger Allg. Ztg.“ schreibt man aus Wien: „Die Annahme, daß die Pforte den Andráshy'schen Vorschlägen zustimmen werde, ist zwar eine vielfach verbreitete, allein man wird gut thun, sich gegenwärtig zu halten, daß die osmanische Regierung auf die Ueberreichung dieser Vorschläge doch unmöglich sofort mit der Erklärung wird antworten können, daß ihr alles in den Vorschlägen Enthaltene genehm und recht sei, sondern daß sie sich vielmehr mit der Formulirung der Antwort Zeit lassen dürfte, und daß andererseits die Mächte auch für den Fall, als die Pforte auf Alles eingehen sollte, damit ihr Ziel noch nicht als erreicht betrachten können, sondern es zu untersuchen haben werden, in wie weit Bürgschaften dafür geboten erscheinen, daß die Pforte dieser eventuellen Zustimmung gemäß auch handle, und wie dafür gesorgt werden könne, daß ein in Konstantinopel erzielter Erfolg der Mächte auch die gewünschte Wirkung auf die Insurrektion äußere. Unter solchen Verhältnissen ist es begreiflich, daß man sich weder hier einem vorzeitigen Optimismus bezüglich der weiteren Entwicklung der Dinge hingibt, noch daß man seitens der anderen Mächte aufhört, einbringliche Mahnungen in geeignetem Weg an das Ohr der Pfortenregierung gelangen zu lassen. Man darf eben die Schwierigkeiten, die sich selbst dann noch immer bieten werden, wenn die Pforte auf die Vorschläge aufrichtigst eingegangen sein sollte, nicht außer Acht lassen; denn man darf nicht vergessen, daß die Aufständischen dadurch, daß es ihnen gelungen ist, während der ungünstigsten Jahreszeit, von welcher man erwartete, daß sie allein schon der Insurrektion ein Ende machen werde, den Kampf zu fristen, ohne daß die türkische Truppen-truppen gewonnen, daß ferner die Unterfützung des Aufstandes von Seite Montenegro's fast eine offenkundige ist, und daß auch die Situation in Serbien eine schwierigerere, ja eine Katastrophe befürchtende geworden. All' dies rechtfertigt es, daß man sich in den hiesigen Kreisen, wiewohl Anzeichen dafür sprechen, daß die Erhaltung des Friedens anstrebende Aktion des Grafen Andráshy ihr Ziel auch erreichen dürfte, keinen Illusionen hingibt.“

Aus B o s n i e n schreibt man der „P. R.“: Um die Mitte des laufenden Monats versuchten die Insurgentenführer Submaier und Dukits, mit ihren etwa 600 Mann starken Abtheilungen eine Rekognoszirung in das Innere Bosniens vorzunehmen. Die Expedition ging bis zu dem dem bekanntesten türkischen Parteigänger Hassan-Aga gehörenden Orte Bodics unbehellig vor. Erst da stieß sie auf eine starke Kolonne regulären türkischen Militärs, die auf die Kunde von den im Annarsche befindlichen Insurgenten sich rasch durch 200 Baschibozuks verstärkte. Es entspann sich alsbald auf diesem Punkte ein heftiger Kampf, der mit dem Rückzuge der Türken endigte. Die Aufständischen drangen hierauf in die Drischaf ein und überlieferten sie den Flammen. Diese Affaire fand am 16. d. Mts. statt. Durch diesen Erfolg kühner gemacht, setzten nun die Insurgenten ihren Marsch fort und stießen am 17. d. abermals auf ein größeres türkisches Detachement, unmittelbar bei Tschadjavtka. Die Türken empfangen die vordringenden Insurgenten mit einem gut genährten Pelotonfeuer, welches, durch volle vier Stunden andauernd, die Schaaren Submaier's zum Stillstehen zwang. Indes behaupteten die Insurgenten

den Kampfplatz, auf welchem sie die Nacht über bivouacirten.

Am darauffolgenden Tage (18. Januar) wurde der Kampf wieder aufgenommen, der aber diesmal viel größere Dimensionen annahm, indem die Türken noch während der Nacht sehr beträchtliche Verstärkungen an sich zu ziehen im Stande waren, welche der in Nord-Bosnien kommandirende Pascha bei Topole ihnen in Eilmärschen zuführte. Es wurde fast den ganzen Tag über mit großer Erbitterung gekämpft, und endigte die Expedition der Insurgenten mit dem Rückzuge derselben. Seit dieser minder glücklich verlaufenen Aktion scheint es dem Insurgentenführer Submaier ähnlich wie dem herzegowzischen Wojwoden Lubobratic's ergehen zu sollen. Der Ex-Archimandrit von Banjaluka und Insurgentenführer Belagics intrigirt gegen Submaier und sucht denselben aus Bosnien zu verdrängen. Wenn man neuesten Nachrichten trauen darf, wäre dies auch bereits gelungen und Submaier gezwungen worden, sein Kommando abzugeben.

Die „Independance Belge“ versichert auf's Neue, daß genaue Informationen ihr gestatten, für die am Sonntag stattfindenden Senatorenwahl eine ekklatanten Sieg der Republikaner in Aussicht zu stellen, so daß der Senat in seiner Majorität zwar aus gemäßigten, jedoch durchaus verfassungstreuen Republikanern bestehen werde. In der That läßt auch die Haltung der sogenannten konservativen Journale schließen, daß ihre Partei den Kürzeren ziehen werde, denn die Organe des Herrn Buffet bezeichnen bereits solche Männer als Konservative, welche notorisch zur Linken gehören. Durch dieses Mittel hofft man die mit Sicherheit in Aussicht stehende Niederlage der sogenannten konservativen Union zu maskiren. — Was die Bonapartisten betrifft, so glaubt selbst der „Moniteur Universel“ nicht, daß sie mehr als zwanzig Senatoren erobern werden.

Neues Pesther Journal.

Mit 1. Februar beginnt ein neues Abonnement; wir ersuchen deshalb unsere p. t. Abonnenten, deren Prämumeration mit Ende Januar abläuft dieselbe rechtzeitig erneuern zu wollen, damit eine gesehnte und ununterbrochene Expedition pflanzlich könne. Die Prämumerations-Bedingnisse sind: Ganzjährig fl. 12, halbjährig 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Für unsere p. t. Postabonnenten empfehlen wir die Benützung von Postanweisungen, worauf die Adresse, sowie die Art und Weise der Prämumeration, genau und deutlich anzugeben ist; am besten ist, wenn man sich hierzu einer alten Adress-Schleife bedient, welche am Coupon der Postanweisung angeklebt werden kann.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 28. Januar.

* In der hauptstädtischen Baukommission wurden heute nebst einigen minder wichtigen Angelegenheiten folgende wesentlichere Vorlagen verhandelt. Der Unternehmer der hiesigen Holzpflasterungen versucht in einer ausführlichen Eingabe den absprechenden Urtheilen über das Holzpflaster entgegenzutreten, und das Pflaster als ein gutes und dauerhaftes zu bezeichnen. Der Unternehmer erklärt, für alle Mängel hafien zu wollen und führt diese auf den Uebelstand zurück, daß früher kein gutes Holz für derlei Pflaster zu haben war, während für die Zukunft auch dafür gesorgt ist. Schließlich wünscht der Unternehmer die Bestellung einer Kommission, welche sich über die Holzpflasterfrage eingehend informiren soll. Die Baukommission hält dies nicht für notwendig und nimmt die Vorlage zur Kenntniß. — In Bezug auf die Parzellirung der Steinbrucher Gründe wird bestimmt, daß auch für den Steinbruch ein inneres und ein äußeres Gebiet zu bestehen hat. In dem inneren Rayon ist das Minimum der Grundparzellen 120 Quadratlasten und die Front der Häuser 15 Lasten, im äußeren Rayon aber 300 Quadratlasten und zwölflastigen Hausfronten. — Das Honvéd-Denkmal-Komite hat mit Bezug auf die projekirte Errichtung eines Honvéd-Denkmal's in Ofen — zur Erinnerung an die Erstürmung der Festung — ein theilweise neues Modell vorgelegt, welches indes die Zustimmung der Baukommission nicht erlangt, da dasselbe zu kleinlich ist und auch des künstlerischen Werthes entbehrt. Damit sowohl in Bezug auf die Form des zu errichtenden Denkmals, als auch über den Aufstellungsplatz endlich ein Resultat erzielt werden könne, wurde ein Komite, bestehend aus den Herren: L e c h n e r, W e b e r, P u c h e r, R a s t l u h a c z und Moriz T h a n entsendet, welches sich mit dem Denkmal-Komitee in's Einvernehmen setzen und über das Ergebnis berichten soll.

* Beamten-Hebegriffe. Anlässlich eines vorgekommenen Falles, wo ein städtischer Beamter in einer Gelegenheit für die Privatpartei eintrat und dadurch eine königl. Staatsbehörde in ihrer Entscheidung irreführte, hat der Minister des Innern den Magistrat auf derlei Vorkommnisse aufmerksam gemacht und deren Abstellung vorgirt. In Folge dessen hat der Magistrat eine ernste Mahnung an sämtliche Organe der Stadt erlassen, sich genau an den dienstlichen Wirkungskreis zu halten und jeden Mißbrauch der amtlichen Stellung im Interesse von Privatparteien streng zu vermeiden.

* Die hauptstädtischen Steuer-Exequenten und deren Adjunkten sind um die Erhöhung ihrer Gehalts

bezüge eingeschritten. Der Magistrat hat in seiner jüngsten Plenarsitzung das Gesuch einstimmig abgelehnt.

Heute, Samstag, Nachmittags, erscheint eine Extra-Ausgabe des „Neuen Bester Journal“.

Tagesneuigkeiten.

Die letzten Stunden Deak's.

B u d a p e s t, 28. Januar.

Seit einigen Tagen wußte man bereits, daß Deak's Kräfte in wüthendem Versinken sind. Professor Kovacs machte daraus kein Hehl, er fügte bloß immer hinzu, daß bei derartigen Leiden — die Krankheit Deak's war Herzbeutelwassersucht — die Zeit der Katastrophe nie mit Bestimmtheit vorausgesagt werden könne. Deak selbst hatte bis vor kurzem Besserungshoffnungen; man weiß es ja, daß er erst vor kurzem sich noch einmal wählen ließ, und zwar in der sicheren Hoffnung, er werde die Pflichten seines Mandats noch erfüllen können. Nur in den letzten Tagen verließ ihn jede Hoffnung. Er rechnete ab mit dem Leben, und traf demgemäß seine Verfügungen. Vorgestern sprach er zu dem an seinem Krankenlager weilenden Quästor des Abgeordnetenhauses, Ladislaus Kovacs: bis zum Ende dieses Monats werde ich es vielleicht noch machen. Der unerbittliche Tod ereilte ihn noch früher.

Die erste Kunde, daß Deak sich in der Agonie befinde, traf gegen 12 Uhr Abgeordnetenhaus ein. Das Haus verhandelte die Modifikationen zum Gesetz über das Tabakgefälle und Madarasz hielt eben eine Rede, als der Neffe Deak's, der Abgeordnete Szeniczey aus dem Hause gerufen wurde. Einige Minuten später wurde Quästor Kovacs ebenfalls hinausgerufen. Dann kam Kovacs zurück und machte Szilasy und Pauler, die in der Nähe der Thüre saßen, eine Mittheilung. Einige Abgeordnete traten hinzu, und an den ernstesten, betäubten Mienen Aller sah man, daß eine traurige Botschaft gebracht worden sei. Es konnte sich nur um Deak drehen. Kovacs begab sich auch zu Szell, der den Gesetzentwurf vertrat, und theilte ihm die Nachricht mit. Szell zögerte Anfangs; er sprach mit Tisa; wie es schien, konnte er sich nicht sofort entschließen, das Haus zu verlassen; endlich erhob er sich und eilte blaffen Angesichts fort. Die Mitglieder des Hauses, welche in der Nähe der Minister saßen, bemerkten mit wachsender Unruhe den Vorgang, während Madarasz, der von dem Zwischenfall nichts wußte, seine Rede ruhig zu Ende führte. Unter fortwährender Bewegung und Aufregung erhob sich hierauf der Ministerpräsident und beantragte die Unterbrechung der Sitzung auf eine Stunde, da der Finanzminister in einer hochwichtigen Angelegenheit abberufen wurde.

Dieser Antrag klärte mit einem Schlage das Haus über die Bedeutung der Vorgänge auf. Wie ein Lauffeuer lief die Kunde durch die Abgeordnetenbänke: Franz Deak liegt im Sterben. Im Nu hatten die Abgeordneten ihre Bänke verlassen, verwirrt jagte Alles durcheinander, Schrecken, Trauer, Theilnahme war auf allen Gesichtern zu lesen.

Gruppen umgaben den Präsidenten, Einige forderten, daß die Sitzung auf morgen vertagt werde, Andere hielten es für wichtiger, daß das Haus versammelt bleibe, bis Positive vorliegen würde. Der letzteren Ansicht traten die maßgebenden Kreise bei.

Haufenweise begaben sich die Abgeordneten in die Wohnung Deak's. Von zehn zu zehn Minuten kam von dort eine Mittheilung an den Präsidenten.

Später hatte sich Ghyccy ebenfalls zu Deak beggeben. Auch Paul Somssich war in die Wohnung seines alten Freundes geeilt und kam dann bald wieder in's Abgeordnetenhaus zurück. Die Deputirten eilten ihm entgegen, mit bangen Mienen lauschten sie seinen Worten entgegen. Somssich brachte traurige Kunde. Deak habe bereits vollständig kalte Hände. Er sehe auch nichts mehr. Er habe Licht verlangt, man habe ihm zwei und drei Kerzen angezündet, trotzdem habe er nichts gesehen. Das seien sehr trübe Zeichen. So verstrich die Zeit, bis es 2 Uhr wurde. Da betrat der Präsident die Tribüne und schloß die Sitzung. Es wurde hierbei selbstverständlich Deak's Befinden mit keinem Worte erwähnt.

Während der Unterbrechung wurde im Ministeraal eine Berathung abgehalten, welche sich mit den Verfügungen beschäftigte, die im Falle, als die traurige Katastrophe eintreten sollte, von Landeswegen zu treffen wären. Dem Ministerrathe wurden mehrere Mitglieder der liberalen Partei, von der Opposition der Rechten Benjamin Kallay und Ladislaus Szogyenyi, von der äußersten Linken Ernst Simonyi und Ludwig Mocsary beigegeben. Ueber das Verhalten der äußersten Linken in dieser Konferenz diskutirten nach kurzem sehr empörende Personen. Wir nehmen Anstand, dieselben mitzutheilen.

Ueber den Verlauf des heutigen Tages am Krankenlager Deak's erhalten wir folgenden Bericht:

Es war das heute ein ernster, trauriger Tag, welcher die Bevölkerung der Hauptstadt in tiefste Erregung versetzte

und die Herzen Aller rascher, bewegter schlagen ließ. Franz Deak liegt im Sterben — das war die Hiebpost, welche heute Vormittags die Stadt durchlief und sich, einem Lauffeuer gleich, von Ort zu Ort, bis an die äußersten Marken Budapest's verbreitete.

Und in der That befand sich der große Patriot um die genannte Zeit in einem Zustande, welcher jede Stunde das Eintreten der Katastrophe befürchten ließ. Die letzte Nacht verbrachte Deak außerordentlich unruhig; es traten wiederholt heftige Husten- und Krampfanfälle ein, kein Schlaf erquidete seinen matten, gebrochenen Körper, nur mittelmäßig überließ ihn eine betäubende Somnolenz, aus der er zeitweise, wie plötzlich aufgeschreckt — erwachte und einen müden, traurigen Blick um sich warf. Frau v. Szell und ihre Mutter, Frau Wörösmarty, verbrachten die ganze Nacht am Lehnstuhl, in welchem der große Kranke seit Oktober vorigen Jahres ununterbrochen ruht. Erst gegen Morgen schlief Deak ein und schlummerte mehrere Stunden. Nach dem Erwachen wurde eine Zunahme seiner Kräfte konstatiert und auch in diesem Sinne an den Grafen Andrásy nach Wien telegraphirt, welchem über das Befinden Deak's täglich dreimal Berichte gesendet werden.

Um 10 Uhr verlangte Deak eine Schiefertafel, auf welche er seine Wünsche zu schreiben pflegt, seitdem die Zunge ihm nur schwer Dienste leistet. Szell überreichte ihm die Tafel und Deak verlangte Auskunft bezüglich eines Briefes; da er keinen Brief erhalten hatte, so scheint es, daß sein Denk- und Erinnerungsvermögen gestört war. Deak versuchte ein zweites Mal zu schreiben, doch die zitternden Finger mühten sich vergebens ab; seine wiederholt gemachten Anstrengungen hatten keinen Erfolg, man verstand weder, was er sprechen wollte, noch vermochte man die von ihm gezeichneten krausen Charaktere zu entziffern.

Minister Szell begab sich sodann in's Abgeordnetenhaus, aus welchem er in Folge eines heftigen Anfalles, von dem der Patient plötzlich ereilt wurde, heimgeholt werden mußte. Das Bild, das sich Szell und den mit ihm gekommenen Freunden im Krankenzimmer darbot, war ein tieferschütterndes. Mit bleichen, schlaffen Wangen, mit ausdruckslosen Zügen, starr und unbeweglich ruhte Deak, dessen Hände und Füße erkaltet waren, im Lehnstuhl. Der neben ihm sitzende Arzt, Dr. S. Kovacs, versuchte vergebens, die starren Hände zu erwärmen. Doch schien es, als ob Deak die Eintretenden erkennen und dieselben mit einem dankbaren Blicke begrüßen würde. Gegen Mittag ließ er sich ein Schriftenbündel reichen, das er Bela Wörösmarty überreichte. Dann verlor er das Bewußtsein.

Um diese Zeit waren bei ihm versammelt: Finanzminister Szell und Gemahlin, Frau Wörösmarty und deren Sohn Bela, Anton Szibrik, Graf Mikos, Fr. Bogdanovics, seine aufopferungsvolle Pflegerin, Fr. Jiska Kisfaludy, Ferner Somssich, Szeniczey, Orbdódy, Ladislaus Kovacs und Molnar. Später traten auch die Minister Tisa und Perczel in's Gemach.

Die Bewußtlosigkeit Deak's währte bis halb 3 Uhr, um welche Zeit er wieder zur Besinnung kam und zwei, drei Löffel Suppe zu sich nahm. Auch erkannte er die Personen in seiner Umgebung wieder, doch waren seine Hände matt und starr wie früher; eine Zentnerlast schien auf seiner schwer athmenden Brust zu ruhen, seine Lippen bewegten sich, sein Körper rührte sich nicht. Der heftige, lebensgefährliche Anfall war geschwunden, doch gab sein Zustand darum nicht minder zu Besorgnissen Veranlassung, welche zwar nicht mehr für den Moment, doch für die nächsten Stunden das Aeußerste, das Traurigste befürchten ließen.

Gegen vier Uhr hatte sich in der Stadt allenthalben das Gerücht verbreitet, Deak wäre bereits verschieden. Die Menge, welche seit Stunden den Universitätsplatz gefüllt hatte, wuchs um diese Zeit noch mehr an. Hunderte und aber Hunderte eilten, der innigsten, pietätvollsten Theilnahme voll, herbei, um sich persönlich von der Situation zu überzeugen. Der schmale Korridor vor der Wohnung des Ministers, die Treppe, die Thoreinfahrt waren von Menschen überfluthet, welche auf die tröstende Mittheilung, daß Deak lebe und sich verhältnißmäßig wohler fühle, sich tief aufathmend und erleichtert entfernten, um anderen Schaaren Platz zu machen.

Auch Wagen um Wagen fuhr vor. In Hofwagen, Privat-Equipagen und Fiakern kamen Persönlichkeiten aus den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft, um über den Zustand des großen Kranken Erkundigungen einzuholen. Die Gräfin Festetics kam, um im Namen Ihrer Majestät der Königin anzufragen. Es kamen der Präsident des Abgeordnetenhauses, Koloman Ghyccy, Minister Perczel, Wilhelm Tóth, Gerichtshofspräsident Sarkány, Frau v. Wittó, sowie zahlreiche Mitglieder des Abgeordnetenhauses und der Aristokratie.

Gegen 5 Uhr bekam Deak wieder einen Krampfanfall und hauchte mit kaum vernehmbarer Stimme: „Doktor!“ Dr. Kovacs, welcher sich in den Nebenappartements befand, eilte sofort herbei, und einige Tropfen stillten den — wie es schien — sehr heftigen Schmerz des Patienten. Am Abend — gegen 7 Uhr — kam Koloman Ghyccy wiederholt, mit ihm Goroze und Nedeczky. Sie fanden Deak bei Bewußtsein, doch in tie-

feres Hinbrüten versunken, regungslos und apathisch. Von der ihm kurz vorher gereichten Suppe hatte er nur sehr wenig genommen. Die Aerzte konstatierten um diese Zeit, daß der Zustand des greisen Patrioten — wenn auch der Anfall geringer geworden — stets zu der äußersten Besorgniß Veranlassung gebe.

Zum letzten Male sprach Deak in offener Parlamentsitzung am 28. Juni 1873. Es war dies seine denkwürdige Rede über die kirchenpolitischen Fragen. Seit jener Zeit konnte Deak nicht mehr öffentlich sprechen. Eine peinigende Herzbeutelwassersucht hielt den greisen, aber sehr kräftigen Mann an's Krankenlager gefesselt. Eine aufopfernde Pflege und alle Mittel der medizinischen Wissenschaft haben das Leben des großen Patrioten nur zu fristen gewußt, die verheerende Wirkung der unheilbaren Krankheit konnte aber nicht aufgehalten werden. Den Sommer verbrachte Deak in einer Villa im Stadtwaldchen und er fühlte sich relativ wohl, nur mußte er immer sitzend schlafen, da das beklemmende Asthma das Liegen unmöglich machte. Deak war bekanntlich sehr stark; in der letzten Zeit magerte er aber rapid ab und die schlotternde Haut bekam unzählige Runzeln. Im Herbst bezog Deak seine ihm von Koloman Szell eingeräumte Wohnung auf dem Universitätsplatze. Die Gemahlin Koloman Szell's, eine Tochter des großen Dichters Wörösmarty, war ein Mündel Deak's und Koloman Szell ist ein weitläufiger Verwandter Deak's. Hier wurde der „alte Herr“ in der zärtlichsten Weise gepflegt. Im Dezember konstatierte der Arzt einen Wasserabfluß, der unerwartet beiden Knien eingetreten war und man hoffte von nun an eine Besserung. Dieselbe trat aber keineswegs ein. Die Beklemmungen wurden immer häufiger und die Herzkrämpfe immer schmerzlicher; der Kranke, der bisher immer geduldig war, begann äußerst mißmuthig zu werden. Am 1. Januar l. J. erschütterte der Anblick des kranken Mannes die ihn gratulirenden Mitglieder der Partei auf das Tiefste. Koloman Ghyccy, der langjährige, treue, intime Freund Deak's, konnte sich nicht der Thränen erwehren.

Die Nachricht, daß Deak die Sterbesakramente empfangen, ist ebenso, wie jene, daß er ein Testament gemacht habe, unbegründet; wenigstens ist seiner Umgebung hiervon gar nichts bekannt. So viel ist sicher, daß er vor vier Tagen Herrn von Zádor seine Papiere mit der Bemerkung übergeben hat: „Ich glaube nicht, daß ich irgendwo Schulden habe, sollte sich aber doch noch eine unbezahlte Rechnung vorfinden, so begleiche dieselbe. Außerdem habe ich einigen Wohlthätigkeits-Anstalten gegenüber Verpflichtungen übernommen, ich bitte Dich daher, erfülle dieselben.“ Memoiren hat Deak, so viel bekannt ist, nicht geschrieben; er besitzt eine interessante kleine Bibliothek und eine äußerst interessante Korrespondenz. Alle empfangenen Briefe sind in schönster Ordnung aufbewahrt und ebenso eine große Anzahl der abgesandten wichtigeren Briefe.

Franz Deak hat immer sehr bescheiden gelebt. Sein ganzes Vermögen bestand aus einem kleinen Gute; dasselbe hat er bekanntlich an den Grafen Stephan Eschenyi verkauft für eine monatliche Leibrente von 50 Dukaten. Auch besaß er Urbarialpapiere ungefähr im Werthe von 20.000 fl. Das war sein ganzes Vermögen. Seine Schwester, verehelichte Ostrubor, testirte ihm die Hälfte ihrer Liegenschaften mit der Bedingung, daß ihr Mann bis zu seinem Tode die Nutzung dieser Güter besitze. Deak's Schwager, Osterhuber, kaufte ihm später dieses Besitzthum um den Preis von 15.000 fl. ab. Deak vertheilte diese Summe an seine ärmeren Verwandten. Er hatte bekanntlich sehr geringe Bedürfnisse.

Um 8 Uhr war Deak noch bei vollem Bewußtsein, ja es schien, als ob sein Blick weniger trübe, sein Athem weniger schwer würde. Doch war dies leider nur das letzte Aufblitzen seiner Lebensflamme. Kurz vorher war Ministerialrath Zeksalussy in's Zimmer getreten; Deak winkte ihm und bemühte sich, dem Herantretenden seine Hand zu reichen. Auf die Frage des ebenfalls anwesenden Abgeordneten Ladislaus Kovacs, ob ihn sein Fußschmerz, hauchte Deak mit leiser Stimme: Nein.

Um 9 Uhr wiederholte sich der Anfall von Vormittag, es trat heftiger Schüttelfrost hinzu und der Kranke versank in einen lethargischen Zustand, aus dem er nicht mehr erwachen sollte. Die Agonie trat ein, krampfhaft hob und senkte sich die Brust, das Auge verlor jeden Schimmer und nach kurzem eigentlichen Todeskampfe verschied Franz Deak um 10 Uhr 35 Minuten in den Armen seiner Verwandten. Im Sterbezimmer waren in diesem Momente anwesend: Minister Szell sammt Gemahlin, Major Szibrik sammt Gemahlin, Edmund Szeniczey, Nedeczky, Ladislaus Kovacs und Dr. S. Kovacs.

Sofort nach dem Ableben Deak's wurde die Botschaft auf telegraphischem Wege dem Minister Andrásy nach Wien übermittelt und dem Oberbürgermeister Mittheilung von dem herben Verluste gemacht.

Die Hülle des Verbliebenen wurde aus dem Lehnstuhl, in welchem Deak seine Seele aushauchte, durch die Herren Szibrik und Nedeczky in's Nebenzimmer getragen,

daselbst auf ein Bett gelegt und mit einem schwarzen Tuche bedeckt. Dortselbst verbleibt die Leiche Deak's diese Nacht.

Herr Oberbürgermeister K a t h sendet uns aus der Wohnung Deak's folgende Zuschrift:

„Der Municipalausschuß der Hauptstadt Budapest hält morgen (Samstag) Nachmittags 4 Uhr im neuen Rathhause eine außerordentliche Generalversammlung, zu welcher sämtliche Mitglieder des Municipalausschusses dringend eingeladen werden.“

Budapest, am 28. Januar, 11 1/2 Uhr Abends, Karl K a t h, Oberbürgermeister.“

Wohl nie im Leben ist uns die Pflicht der Berichterstattung schwerer gefallen, als in der heutigen Nacht. Es war eine Nacht voll einer Trauer, wie sie tiefer nicht gedacht werden kann, und ihr folgt ein Tag der Trauer für ganz Ungarn, für jedes einzelne der Millionen Herzen, welche dieses Land ihr Vaterland nennen. Gott schütze dieses arme vielgeprüfte Land, das heute seinen arbeitsamen, treuesten Sohn verloren!

B u d a p e s t, 28. Januar.

* Frau Erzherzogin Klotilde, Gemahlin des Herrn Erzherzogs Joseph, welche bekanntlich schon seit längerer Zeit die Malerei mit großer Vorliebe pflegt, beschäftigt sich auch jetzt mehrere Stunden täglich mit dem Porträtmalen. Vor Kurzem wurde dem bekannten vaterländischen Maler Georg B a f a g h die Auszeichnung zu Theil, die Leitung des Unterrichtes bei Ihrer kaiserl. Hoheit zu übernehmen.

* Nicht Graf Albert, sondern Graf G e z a A p o n y i hat sich, wie die „B. R.“ berichtigend meldet, mit Comtesse Paula Széchenyi verlobt.

* Was der Papst in Philadelphia ausstellt. Der päpstliche Stuhl hat beschlossen, auch seinerseits die Ausstellung in Philadelphia zu besichtigen. Der Architekt Vespiquani erhielt daher von Sr. Heiligkeit den Auftrag, die passenden Objekte auszuwählen, unter denen besonders Arbeiten der vatikanischen Mosaik- und Arras-Tapezierer-Offizinen berücksichtigt werden sollen. An erster Stelle werden zwei Mosaikreproduktionen von berühmten Originalbildern (die Madonna della Seggiola und die Madonna del Saffioferato), sowie ein Arras mit der Darstellung der heiligen Agnes auf dem Scheiterhaufen genannt, die demnächst den Weg über den Ocean nehmen werden. Die Wiener Ausstellung war bekanntlich vom päpstlichen Stuhle nicht besichtigt worden.

* Der Philosophenball, welcher für morgen (Samstag) anberaumt gewesen, findet in Folge der allgemeinen Landesstrauer nicht statt.

* Der Ausschuß der Schützengesellschaft hat, wie man uns mittheilt, heute in später Abendstunde beschlossen, mit Rücksicht auf die über Franz Deak bekannt gewordenen betrübenden Nachrichten den für morgen, Samstag, anberaumten Schützenball nicht abzuhalten.

* Der Wasserstand der Donau ist von gestern auf heute um 7 Centimeter gesunken und beträgt gegenwärtig 4.86 Meter. Vom Minister des Innern ist ein Reskript herabgelangt, in welchem derselbe die Verfügungen der Hochwasser-Kommission und der Stadtbehörde mit größter Befriedigung zur Kenntnis nimmt und genehmigt, daß die diesbezüglichen Kosten aus dem Präliminare für unvorhergesehene Ausgaben gedeckt werden.

Der Wasserstands-Bericht des Inspektorates der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft lautet: Linz, 26. Januar. 5° Kälte, Witterung trüb, Wasser unverändert. — Wien, 27. Januar. Früh 4° Kälte, Wasser 86 Cm. unter Null, ist um 4 Meter gefallen. — G ö n y ö, 27. Januar. Früh 5°, Mittags 1° Kälte, Wasser um 5 Cm. gefallen. — G r. M a r o s, 27. Januar. 2-3° Kälte, Wasser um 7 Cm. abgenommen. — B u d a p e s t, 28. Januar. Früh bewölkt, 5° Kälte, Wasser 4.86 Meter, abgenommen um 7 Cm.

* Zur Statistik der Ueberschwemmungen in Budapest. Gegenwärtig, wo uns die Eventualität eines hoffentlich nicht eintretenden Hochwassers in der Hauptstadt bevorsteht, sind folgende statistische Daten über frühere Ueberschwemmungen in Budapest, welche ein ungarisches Blatt von einem höheren Polizeibeamten erhält, nicht uninteressant: Von den bekannten Ueberschwemmungen in Budapest ist als erste jene vom Jahre 1732 zu nennen; das Wasser stand 21 Schuh 1 Zoll und 6 Linien über dem Nullpunkte. Im Jahre 1744 21 Schuh 1 Zoll und 9 Linien. Im Jahre 1775 23 Schuh 9 Zoll und 9 Linien. Gelegentlich der letztgenannten Ueberschwemmung stürzten 611 Häuser ein und wurde der Schaden mit 171,244 fl. 56 kr. aufgenommen. Im Jahre 1781 gab es ebenfalls eine Ueberschwemmung. In den Jahren 1795 und 1799 stand das Wasser 23 Schuh 1 Zoll und 3 Linien über Null und stürzte die neugebaute Franzstadt fast gänzlich ein. Im Jahre 1809 überschwemmte die Donau einige Partien der inneren Stadt; der Wasserstand war 21 Schuh 5 Zoll und 9 Linien über Null. Im Jahre 1811 erhob sich das Wasser bis zur Höhe von 21 Schuh 3 Linien. — Die größte Ueberschwemmung erlitt Budapest im Jahre 1838. Zwischen Pest-Ofen blieb das Eis am 6. Januar in einer Höhe von 20

Schuh 6 Zoll und 9 Linien stehen. Am 18 März, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, setzte sich der Eisstoß in einer Höhe von 22 Schuh 11 Zoll und 9 Linien in Bewegung, um am Abend wieder fest zu stehen. Um 11 Uhr Nachts erfolgte beim heutigen Redoutengebäude in einer Höhe von 22 Schuh 3 Zoll ein Austritt des Wassers, welches Tags darauf auf 27 Schuh 11 Zoll und 9 Linien stieg und den größten Theil der Stadt überschwemmte. Am Morgen des 15. März sank es auf 26 Schuh, 7 Zoll und 9 Linien; Nachmittags setzte sich der Eisstoß in einer Höhe von 28 Schuh und 6 Linien in Bewegung und erreichte am Abend die Höhe von 29 Schuh, 3 Zoll und 6 Linien. Um 10 Uhr Abends war das Wasser zur höchsten Höhe — 29 Schuh 4 Zoll und 6 Linien — gelangt, worauf es zu sinken begann. An den verschiedenen Stellen der Stadt war der höchste Wasserstand, von der Thürschwelle gerechnet: Rochuskapelle 8 Schuh 7 Zoll und 6 Linien; innerstädtische Pfarrkirche 7' 11"; Nonnenkirche 6' 6"; Josephstädter Kirche 5' 2" 6"; Theresienstädter Kirche 5'; griechische Kirche 4' 6"; Seminar 3'. In der inneren Stadt stürzten 70, in der Leopoldstadt 71, in der Theresienstadt 811, in der Josephstadt 891, in der Franzstadt 438, in Summe 2841 Häuser ein. Beschädigt wurden 827, intakt blieben 1148 Häuser. Der Schaden wurde auf 10,500,724 fl. geschätzt und fielen 151 Menschenleben zum Opfer.

* Die Post-Direktion gibt bekannt, daß in letzterer Zeit in Briefsammlungskästen viele, der Marken beraubte Briefe vorgefunden wurden, was erfahrungsgemäß nur dadurch geschehen kann, daß in die Kästen auch allzu große Briefe geworfen werden, welche die Oeffnung theilweise verschließen und das Herausnehmen der später hineingeworfenen Briefe ermöglichen. Die Postdirektion macht demnach aufmerksam, Briefe und Muster von größerer Form direkt bei den einzelnen Postämtern aufzugeben.

* Gaspreis-Verabschönerung. Laut des zwischen der Stadt und der Gasgesellschaft am 26. Januar 1876 abgeschlossenen Uebereinkommens liefert die Gasgesellschaft vom 1. Januar 1876 angefangen ohne Rücksicht auf die Kohlenpreise das Gas der Hauptstadt per 1000 Kubikfuß um 21 Kreuzer, den Privaten aber um 3 wei Kreuzer a b i l l i g e r, es kostet somit der Stadt das Gas per 1000 Kubikfuß 2 fl. 77 1/2 kr., oder per Kubikmeter 98 kr., den Privaten per 1000 Kubikfuß 5 fl. 38 kr., oder per Kubikmeter 19 kr.

* Gesprungenes Wasserleitungsrohr. Vor-gestern sprang das Wasserleitungsrohr in dem, an der Ecke der Hatvanergasse gelegenen Gyzsly'schem Hause; dem zu Folge drang das Wasser in den Keller. Bis nun das Rohr hergestellt wurde, sammelte sich im Keller das Wasser so rapid an, daß die Entfernung desselben durch Pumpen bewerkstelligt werden mußte.

* Freiherr v. Henikstein † Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft, Wilhelm Freiherr v. Henikstein, der Chef des alten Großhandlungshauses, ist gestern Abends um halb 8 Uhr im 76. Lebensjahre gestorben. Eine Lungenlähmung machte seinem vielbewegten Leben ein Ende. Der Verbliebene war bis vor wenigen Jahren einer der lebenslustigsten Männer der Residenz. An jedem halbwegs schönen Tage durchritt er die Straßen Wiens und seine schöne Frau, kein schönes Mädchen blieb von ihm unbemerkt. Er war auch ein großmüthiger Wohlthäter zahlreicher Damen, die in den Jahren ihrer Blüthe in den gesellschaftlichen Kreisen irgend eine Rolle gespielt hatten. Bei aller Lebenslust und aller Vorliebe für zahlreiche Vertretinnen des schönen Geschlechtes war Baron Henikstein, namentlich in seinen späteren Jahren, sehr bigott; er besuchte fast täglich die Kirche, unterstützte fromme Zwecke, gab reichlich Peterspfennige und war in Folge dessen am päpstlichen Hofe so beliebt, daß er mit hohen päpstlichen Orden beehrt wurde. Sein Schlafzimmer ist mit Töbtenköpfen geschmückt und er schlief schon seit vielen Jahren in einem Sarge. Er war ein Bruder des aus dem 1866er Feldzuge bekannten Generalstabschefs.

* Das Leichenbegängniß des Vorstandes der A r a d e r israelitischen Kultusgemeinde, Herrn Heinrich B l a u, welcher — wie wir bereits erwähnt — vor einigen Tagen eines plötzlichen Todes gestorben, gestaltete sich zu einem imposanten. Demselben wohnten nebst einer unüberschaubaren Menschenmenge der städtische Beamtenskörper mit dem Bürgermeister an der Spitze, die Mitglieder des königlichen Gerichtshofes, viele Komitatsbeamte etc. etc. bei. Nach der Trauerrede des Oberrabbiners S t e i n h a r t ergriff auf dem Friedhofe auch Herr Nikolaus L u f á c s das Wort, um im Namen der Araber Freimaurer, deren Mitglied der Verewigte seit Eröffnung der ersten Freimaurerloge gewesen, in einer kurzen, tiefempfundnen Rede der zahlreichen Verdienste des Verbliebenen auf humanitären Gebiete zu gedenken.

* Die Apollo-Kerzenfabrik in der Zieglergasse am Wiener Neubau, über deren Brand wir bereits gestern referirten, ist bis auf den Grund niedergebrannt; in den Kellern wüthete heute Mittags das Element noch fort. Zwei Personen werden vermißt. Der Schaden wird auf eine Million beziffert.

* Eine Leichenverbrennung. In M a i l a n d wurde am 22. Januar, Nachmittags 2 Uhr, die erste öffentliche Feuerbestattung mit großer Feierlichkeit in das Werk gesetzt. Der Schweizer Albert v. K e l l e r E d l e r von Kellerey, welcher am 22. Januar 1873 verstorben war, hatte

testamentarisch bestimmt, daß seine Leiche verbrannt werden solle und der Stadt Mailand das Kapital zur Anschaffung eines geeigneten Apparates geschenkt. Ein solcher wurde bekanntlich in Form eines Sarkophages ausgeführt und mehrere Male an Thierleichen erprobt. Zwei Jahre nach seinem Tode konnte endlich Kellers Hülle feierlich den reinigenden Flammen übergeben werden. Zahlreiche weitere Feuerbestattungen werden folgen. Der Magistrat hatte auch an auswärtige Gelehrte, welche sich um die Frage der Feuerbestattung verdient gemacht haben, Einladungen für diese Feierlichkeit ergehen lassen.

* (Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest.) Das nahe Zinsquartal hat bereits in dieser Woche eine bedeutende Abnahme des ohnehin schwach gewordenen Verkehrs veranlaßt und wurden die Tageseinnahmen in sonst frequentirten Detailgeschäften auf einige Gulden reduziert. Obgleich auch in dieser Woche mehrere Gläubiger abgehalten wurden, blieb das Faschingsgeschäft doch höchst mittelmäßig und in den Damen-Modegeschäften nur auf billigere Balltoiletten beschränkt. Bei Kleidermachern fehlt es an Bestellungen und wurden nur einige Gehilfen eingestellt. Schuhmacher sind mittelmäßig, Hut- und Handschuhmacher verhältnismäßig schwach in Anspruch genommen. Buchbinder, Galanteriewaaren-Geschäfte, Vergulder, Gold- und Silberarbeiter, Decken- und Matrasenmacher, Tapezirer, Tischler, Möbel-, Glas- und Werkzeughändler, Korbflechter, Bürstenbinder, Sattler, Wagner, Kleber, Zimmermaler, Anstreicher, Fassbinder und Kupferschmiede sind schlecht beschäftigt. In den meisten Werkstätten kleinerer Gewerbetreibender, die nicht für den Vorrath arbeiten können, wird gearbeitet. Bei einzelnen Neubauten wurden die Arbeiten trotz der ungünstigen Witterung wieder aufgenommen.

Gerichtshalle.

Budapest, 28. Januar. (Orig. Bericht.) (Schwere körperliche Verletzung.) Der aus Kroatien gebürtige Schiffsheizer Georg Mitrosenovic's kam im Dezember v. J. in das Neupesther Gasthaus „Merito“ und begann — wie wir seinerzeit berichtet — mit dem daselbst befindlichen Maschinenschlosser Hermann K n o t einen Streit, weil der Letztere nicht zugeben wollte, daß die Muster ein kroatisches Lieblingslied des eben eingetretenen Mitrosenovic's spielen. Der gereizte Schiffsheizer zog hierauf sein Messer und stieß dasselbe seinem Gegner in die Seite. Knot, der sich plötzlich schwer verwundet fühlte, rief um Hilfe, worauf der Thäter sich rasch davonnachtete. Am nächsten Tage gelang es jedoch, seiner habhaft zu werden. Der Verwundete verblieb ungefähr fünf Wochen im Spital, wozu er behufs ärztlicher Pflege gebracht worden war, und scheint noch heute völlig entkräftet und arbeitsunfähig zu sein. Heute kam dieser Vorfall zur strafgerichtlichen Verhandlung. Der Angeklagte leugnete, bei Verübung der That sich in zurechnungsfähigen Zustande befinden zu haben, welche Angabe jedoch von Thatsachen in Abrede gestellt wird. Der Gerichtshof fällt demnach ein Schuldenkenntniß und verurtheilt den Angeklagten wegen schwerer körperlicher Verletzung zu anderthalb Jahren Kerker.

— (Das Urtheil gegen die Räuber von der Gubacher Csarda) wurde heute Vormittags von dem I. Gerichtshofe publizirt und wurden Ludwig A g y zu 15, Joseph J u h á s, alias Bördös, und Johann B a n d i t s zu je 10 Jahren schweren Kerkers verurtheilt, Joseph S a r t ö z i und Johann K u c s k a aber wegen Unzulänglichkeit der Beweise freigesprochen.

Offener Sprechsaal.*)

Für Ball-Toiletten!

Seiden-Foulards, glatt, farbig in den schönsten Nachtfarben früher 1.60 kr., verkauft, solange der Vorrath reicht, à 1 fl. den Meter oder 80 kr. die Elle, ferner empfehlen weiße u. farbige Tarlatan, Gazier, Grenadine etc. in reicher Auswahl zu sehr billigen Preisen in der

Damen-Mode- und Konfektionshalle zur „Wiener Weltausstellung“, Hatvanergasse 2, im alten Postgebäude. 7182

Ball der Schützengesellschaft.

In Folge der betrübenden Nachrichten, welche heute über das Hinscheiden des großen Patrioten Franz Deak bekannt geworden sind, hat der Ausschuß der Pesther Schützengesellschaft beschlossen, den für Samstag, den 29. d. M., anberaumten Ball nicht abzuhalten.

Ignaz Fuchs, Oberschützenmeister.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 28. Januar. Im Unterhause ersucht das Bezirksgericht von Wandsdorf um die Bewilligung der gerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten Klepsh wegen Ehrenbeleidigung. — Minister Unger wendet sich in einer längeren, von sehr lebhaften Beifalle unterbrochenen Rede gegen die Aufhebung der Kollegienelder. In der fortgesetzten Debatte über Stopp's Antrag betreffs Aufhebung der Kollegienelder bekämpften Minister Unger in glänzender

Niede und Herbst in sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen den Antrag, über welchen schließlich das Haus mit großer Majorität zur Tagesordnung übergeht.

Wien, 28. Januar. Der Handelskammerstag beschloß, eine Eingabe an die Regierung zu richten, bei den Verhandlungen mit Ungarn auf die Beseitigung sämtlicher Getreidezölle hinzuwirken.

Wien, 28. Januar. Die „Politische Korrespondenz“ erfährt von vollkommen berufener Seite aus Belgrad, daß die Versionen, der Fürst Milan beabsichtige angeblich das Land zu verlassen, leichtfertige oder übelwollende Insinuationen seien; die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Sachlage seien durchaus nicht so gefährlich, als im letzten Herbst; der Bestand der herrschenden Dynastie blieb im Parteikampfe ganz unberührt und sind alle Parteien einig, in einem eventuellen Wechsel der Person des Regenten das größte Unglück zu erblicken, das Serbien zustößen könnte.

Wien, 28. Januar. Der volkswirtschaftliche Ausschuss setzte die Berathung über die Anträge des Referenten Dormitzer in der handelspolitischen Frage fort, nahm mit großer Majorität den Punkt 3 an, wonach die Regierung aufzufordern sei, Ungarn gegenüber das Interesse Cisleithaniens mit Entschiedenheit zu wahren.

Konstantinopel, 28. Januar. Eine Depesche Mustafa Pascha's aus der Herzegowina meldet: Nach heftigem Kampfe am 26. d. wurden die Insurgenten, welche die nach Trebinje führende Route besetzt hatten, wieder zerstreut.

Wien, 28. Januar, 2 Uhr 18 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 193.—, Anglo-Austrian 92.40, Galizier 196.50, Lombarden 113.40, Staatsbahn 293.50, Tramway 93.—, Rente 68.75, Kreditlose 161.50, 1860er Lose 112.40, 1864er Lose 134.25, Napoleond'or 9.18 1/2, Münzdufaten 5.41—, Silber 104.85, Frankfurt 55.95, London 114.35, Preuß. Kasernenanweisungen 56.75, Unionbank 74.—, Türkenlose 25.—, Allgem. Baubank 7.—, Anglo-Baubank 22.—, Fest.

Wien, 28. Januar, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 78.25, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 98.50, Salgo-Tarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 178.25, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 85.75, Alfdöbubahn 114.—, Siebenbürger 102.50, ungar. Nordostbahn 109.75, ungar. Ostbahn 42.—, Ostbahn-Prioritäten 66.25, ungar. Lose 76.—, Theißbahn 201.50, ungar. Bodenkredit-Aktien 49.50, Municipalbank-Aktien —, Belebt.

Wien, 28. Januar, 6 Uhr 20 Min. (Abendbörse.) Kreditaktien 192.—, ungar. Bodenkredit-Aktien —, Anglo-Hungarian —, Anglo-Austrian 92.—, ungar. Kreditbank 177.50, Franco-Hungarian —, Lombarden 114.25, Staatsbahn 294.50, Unionbank 74.25, Anglo-Baubank —, Galizier —, Napoleond'or —, Rente 68.75. Schluß schwächer.

Berlin, 28. Januar. (Schluß.) Galizier 87.25, Staatsbahn 522.—, Lombarden 196.—, Papier-Rente 60.25, Silber-Rente 64.75, Kreditlose 338.—, 1860er 114.50, 1864er 295.—, Wien 174.90, Kreditaktien 338.50, Rumänier —, ungar. Lose 167.—, ungar. Ostbahn —, Sehr fest. — Nachbörse: Kreditaktien 338.50, Staatsbahn 521.50, Lombarden 196.—.

Frankfurt, 28. Januar. (Schluß.) Wechsel per Wien 175.85, österr. Kreditaktien 169.25, österr. Bankaktien 78.4.—, österr. Staatsbahn-Aktien 260 1/2, 1860er Lose 114 1/2, 1864er Lose 294.60, Papier-Rente 60 1/2, Silber-Rente 64 1/2, Lombarden 98.50, Galizier 173.—, ungar. Lose 166.—, Sehr fest. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 168 1/2, österr. Staatsbahn 259 1/2, Lombarden 97.75.

Paris, 28. Januar. (Schluß.) 3prozentige Rente 66.50, 5prozentige Rente 105.40, italienische Rente 70.95, österr. Staatsbahn 642.—, Credit Mobilier 201.—, Lombarden 250.—, Türkenlose 54.50, österr. Bodenkredit —, Flau.

Berlin, 28. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per Januar Rm. fehlt, per April-Mai Rm. 194.50, Roggen loco Rm. 151.—, per Januar Rm. 150.—, per April-Mai 150.50, per Mai-Juni 150.—, Hafer per Januar fehlt, per April-Mai Rm. 162.50, Hülsenfrüchte loco Rm. 64.80, per Januar Rm. 64.80, per April-Mai Rm. 65.20, Spiritus loco Rm. 43.—, per Januar-Februar Rm. 44.50, per April-Mai Rm. 47.—, per Mai-Juni Rm. 47.50.

Wien, 28. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen fest, loco Rm. 19.25, per März Rm. 19.80; Roggen fest, loco Rm. 14.35, per März Rm. 14.65; Del schwach, loco Rm. 35.20, per Mai Rm. 34.40.

Stettin, 28. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per Frühjahr 195.50, per Mai-Juni 199.50; Roggen per Januar-Februar 142.—, per Frühjahr 144.50; Del per Frühjahr 65.25, per Herbst 65.—; Spiritus loco 43.—, per Januar-Februar 44.—, per Frühjahr 46.30; Rüben per Frühjahr 315.

Wohrschach, 27. Januar. (Produktenmarkt.) Markt schwach besucht, wenig Geschäft zu gedrückten Preisen. Weizen 29—29 1/2 Francs.

Paris, 28. Januar. (Produktenmarkt.) (Anfang.) Achtmarkenmehl per laufenden Monat 57.25, per Februar 57.25, per März-April 58.—, per vier erste Monate vom März 58.75. Fest, stark steigend.

Newyork, 27. Januar. Mehl 5.30.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 28. Januar. (Drig-Telegr.) In der heutigen Sitzung der Direktion und des Ausschusses der österreichischen Nationalbank wurde die von der Direktion vorgeschlagene Ermäßigung des Diskontsatzes von 5 auf 4 1/2 Prozent genehmigt.

Berlin, 28. Januar. (Telegr.) Börsenbericht. Sehr fest, in internationalen Stüdmangel, auf günstiges Wien und Frankfurt Deckungskäufe höher, ziemlich lebhaft; Bahnen besser, still, Banken und Industriewerthe angeregt. — Nachbörse: Dester. Kreditaktien 338.50, Staatsbahn 521.50, Lombarden 196.—, ungar. Lose 167.—, ungar. Ostbahn fehlt. — Kurse pro Februar: Dester. Kreditaktien 337.50, Staatsbahn 520.—, Lombarden 195.

Budapest, 28. Januar.

(Ungarische Landes-Central-Sparkasse.) Die uns heute zugehende Bilanz pro 31. Dezember 1875 enthält folgende Posten: Aktiva: Kassestand 16,828 fl. 21 fr., Wechselportefeuille 694,591 fl. 53 fr., Effekten 160,361 fl., fremde Kassenheine und Einlagsbücher 110,000 fl., Vorkäufe auf Effekten 200,453 fl. 47 fr., Sparkassen-Bund 1,048,863 fl. 38 fr., Personalkredit-Verein 758,042 fl. 37 fr., Realitäten 630,000 fl., intabulirte Forderungen 64,245 fl. 14 fr., Debitoren 114,122 fl. 26 fr., Inventar 6,027 fl. 17 fr., zusammen 3,803,537 fl. 53 fr.; Passiva: Aktienkapital 1,500,000 fl., Reservefond 228,422 fl. 20 fr., Einlagen 1,790,365 fl. 14 fr., Kautions-Sparkasse-Bundes 78,250 fl., Reservefond des Sparkassenbundes 2331 fl. 23 fr., Kautions des Personalkredit-Vereins 44,017 fl. 92 fr., Guthaben des Portefeuillekredit-Vereins in Liquidation 2850 fl., Beamten-Hilfsfond 1484 fl. 82 fr., ausstehende Coupons 2335 fl. 75 fr., Kreditoren 9621 fl. 12 fr., transitorische Zinsen 10,457 fl. 21 fr., zusammen 3,670,135 fl. 39 fr. Es ergibt sich sonach ein Reingewinn von 133,146 fl. 89 fr.; hiezu Vortrag vom Vorjahre 255 fl. 25 fr.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 28. Januar. Im Ganzen waren es wenige Schlüsse in Anlagewerthen und Banken, ferner ein kleiner Posten von Bester Straßenbahn-Aktien, was auf dem heutigen Effektenmarkt vorgekommen ist, demnach sowohl in der Tendenz, als auch in den Kursen keine wesentliche Veränderung zu verzeichnen ist. Devisen und Valuten gingen um 1 bis 3 Bcentel billiger aus dem Markt.

An der Vorbörse wurden österr. Kreditaktien zu 190.70 bis 190.10 gehandelt.

An der Mittagsbörse schlossen österr. Kreditaktien zu 189.80 G., Municipalbank-Aktien zu 9.50 G. Spar- und Kredit-Aktien zu 15.25 bis 15.50, Hauptstädtische Sparkasse-Aktien zu 116.—, Bester Straßenbahn-Aktien zu 184, Tunnel-Aktien zu 58.— gemacht. Auf dem Anlagemarkte kamen ungar. Eisenbahnanlehen zu 97.50 bis 97.75, Wein-geheim-Obligationen zu 74.25, ungar. Grundentlastungs-Obligationen zu 77 1/2 bis 77.25 zum Abschlusse. Wechsel auf Berlin zu 56.60, f. f. Dukaten zu 5.37, Reichsmark zu 56.70 begeben.

An der Abendbörse hauffirten österr. Kreditaktien bis 193.30, um wieder auf 192.50 reagierend zu schließen.

Getreidegeschäft. 28. Januar. Wir hatten heute äußerst wenig Ausgebot und spärlichen Verkehr. Weizen, Roggen, Gerste und Hafer fest, Weizen matt. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Von Terminen zogen Weizen und Hafer einige Kreuzer an, Weizen etwas fester.

U f a n c e - W e i z e n per Frühjahr 9 fl. 70 fr. G., 9 fl. 80 fr. W.

M a i s per Mai-Juni 5 fl. 16 fr. G., 5 fl. 20 fr. W.

H a f e r per Frühjahr 8 fl. 86 fr. G., 8 fl. 93 fr. W.

(Bester Schlachthausmarkt) Der Auftrieb von Hornvieh betrug am 27. Januar abgehaltenen Wochenmarkte betrug 1321 Stück; verkauft wurden, und zwar: 818 Stück Ochsen, das Paar von 140 fl. bis 280 fl., 333 Stück Kühe, das Paar von 120 fl. bis 178 fl., 120 Stück Melkfühe, das Stück von 65 fl. bis 145 fl. Rindfleisch per 50 Kilogr. von 24 fl. 50 fr. bis 27 fl. 50 fr. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche wie folgt bestellt: Es wurden 6420 Stück Vorstreich verkauft, und zwar lebend per 50 Kilogr. zu 26 fl. 50 fr. bis 29 fl. 50 fr., Speck per 50 Kilogr. zu 36 fl., Schweinefett per 50 Kilogr. zu 38 fl.

Auszug aus dem „Börsen-Journal“.

Citationen in der Provinz. Liegenschaften: — Des Joseph JvanjLoth in Kun = S z t: M i k l o s, am 29. Februar. — Des B. Werhola in Z s e b e l y, am 19. Februar. — Des Wilhelm Winkler in A r a d, am 29. Februar. — Der Maria Prudner in G r o s s w a r d e i n, am 24. Februar. — Des Emerich Mezey in G r o s s w a r d e i n, am 19. Februar. — Der Irene Jura in M a r m a r o s = S z i g e t, am 9. März. — Des Joseph Nagy in B e r e g s a s, am 24. Februar. — Der Frau Bartholomäus Kun in T i s a k f ü r t h, am 21. März. — Des Joseph Esanady in K a l o c s a, am 7. März. — Des Johann Szigeti in K a l o c s a, am 4. März. — Des J. Paczegan in Z s e b e l y, am 16. Februar. — Des Stephan Jagicza in B o l c s k a, am 31. Januar. — Der Frau Thomas Szokol in N a g y - H e r d o g, am 17. Februar. — Des Johann Forasnyit in B o d o n y, am 18. Februar. — Des Ignaz Jerszai in B i h a r, am 27. März. — Des Mathias Esorga in L e t k e s, am 8. Februar. — Der Verona Horvath in L e n t e, am 27. Februar. — Des Joseph Novak in S z e n t - G a l, am 21. Februar.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Hiezu eine Beilage.

Inserate.

M. J. Scharl, HERRENSCHNEIDER, Budapest, Elisabethplatz, 7015

BALLANZÜGE

unübertrefflich an Eleganz, Feinheit und Billigkeit.

Nur bei Bräder Koch, Watznergasse Nr. 20, im 5. Stock, oberhalb der Spezialitäten-Traisk, sind praktische Herren-Kleider zu haben, 6905 Winterrocke, Salonanzüge, Hosen von fl. 15 aufwärts, v fl 25 aufw, v. fl. 5 aufw

GEHEIME KRANKHEITEN jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge u. Harnbeschwerden heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. ERNST, Homöopath, Pest, Zweidlergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft und zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Diefesrad Schelte werden aber nur oder lang von den nachstehenden Krankheitsarten derer befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Einig gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlung, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährten Leiden heilt in ihre Abheilung eine sehr wohlthätige, daß überdies keine zu heftigen sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis fl. 2. 6899

Für die Färbingsstation werden sämtliche zu Ballkleidern geeignete Stoffe zu staunend billigen Preisen, 7049 gänzlich ausverkauft und zwar: 1 Stück Tarlatan 12ell. von 1 fl. 80 fr. aufwärts in jeder beliebigen Farbe; Baize und Grenadine in den schönsten Farben 25, 28, 30 fr. per Elle; seidene Atlasse in allen Farben 65 fr.; farbige Noblesse, auch M a u v e - Lila, von 1 fl. bis 1 fl. 20 fr. per Elle; farbige Faillie, besonders lichtblau, rosa und M a u v e - L i l a von 1 fl. 80 fr. aufwärts; schwarze Noblesse von 1 fl. aufwärts; schwarze Faillie von 1 fl. 50 fr. angefangen; schwarze Terno, echt Schafwolle, von 50 fr. aufwärts; schwarze Samtte von 50 fr. aufwärts; schwarze Seidenlamme von 2 fl. 50 fr. aufwärts; Nips, Cheviot, Nitre und Plaidstoffe zu 22, 24, 26, 30 fr.; breite Flanelle 1 fl.; schwarze Moire zu Rothrocken von 40 fr. aufwärts; Schiffons von 15 fr. aufwärts; besonders mache ich meine geehrten Kunden und ein p. t. Publikum aufmerksam, daß ich eine große Partie gestreifte und karierte Seidenstoffe aus verkaufe, die Elle von 60 fr. angefangen und aufwärts. SAMUEL BERGER, Anfangs Göttergasse im v. Mocsonyi-schen Hause.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Geheime KRANKHEITEN jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, etc., selbst hartnäckige werden nach einer in Militär- und Civilspitalern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden) von J WEISS, prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Ordinations-Anstalt: Budapest, Junere Stadt, Neuenweltgasse Nr. 1 (Ede Garbaner u. Neuenweltgasse), 1. St. Täglich Vormittags von 7 bis 10, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorarien Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente. 6897 Da ich die Kuren persönlich leite, so ist jede häusliche Pflege entbehrlich.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Auskünfte gratis in der Expedition des „Neuen Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Elegante Möbel
Fr. Deakgasse Nr. 10, werden 5 Zimmer prachtvoll erst kurz angeschafft staunend billig verkauft. Näh. beim Hausmeister. 20014

Herrschafte Möbel.
Elisabethplatz Nr. 9. 1. St. werden erst vor Kurzem angeschaffte 5 Zimmer-prachtvolle Möbel, zu Heirathsausstattungen sehr geeignet im Ganzen oder theilweise zu jedem Preis verkauft.

! Für Damen!
Sehr elegante neue Seiden und Raifot Dominos in allen Farben wie auch reizende stoffliche werden zu staunend billigen Preisen fortgesetzt Neugasse Nr. 4, 2. St. Th. 13. 19661

Im Hause 711,
Schiefstättelplatz, ist eine Wohnung, im 2. Stock, bestehend aus 2 Gassenzimmern, 1 Vorzimmer nebst Küche und Keller von 1. Februar zu vermieten. 20035

Ein tüchtiger
kaufmännisch gebildeter junger Mann wird als Kompagnon zu einem fertigen Agentur-Geschäft mit etwas Kapital gesucht. Gefällige Offerten unter „E. 500“ poste restante Budapest erbeten. 20045

Eine Greislerci,
alter Posten, ist krankheits-halber sehr billig zu verkaufen und sogleich zu übernehmen, mit oder ohne Wohnung. Näh. die Expedition.

Ein Kaffeeschant,
lebhafter Posten, im besten Betriebe, ist wegen Verhältnisse um jeden Preis zu verkaufen. Näh. in der Expedition. 20027

Ajánkozás.
Egy jó családból való fiatal nő, a ki németül és magyarul beszél, minden kézimunkában jártas és a gazdasszonyoságot érti keres alkalmazást minitársalkodónó vagy házi-felügyelőné bővebb tudósítás keretük. A. M. poste restante Budapest. 20053

Alte Bücher,
Schriften und Papiere, alle Gattungen Papierabfälle und Makulatur werden gekauft in der Pappenbedeckfabrik des Max Schuller, äußere Tabakgasse 39. 20036

Eine geübte Ma-
schinnäherin übernimmt Arbeit aus dem Hause zu dem billigsten Preis, selbe ist gut bewandert im Weizen nähen und Kleidermachen. Adresse in der Expedition b. Bl. 20043

Eine grüne Nips-
garnitur, bestehend: 1 Kanape, 6 Sessel, 2 Fauteuils, 1 Doppelfasten, in gebrauchtem, aber noch gutem Zustande, wegen Räumung der Wohnung sofort billig zu verkaufen. Jägergasse 7, 2. Stock, Thür 21. 20045

Elegante Gassen-
wohnung, bestehend aus 3 Gassenzimmern, 1 Hofzimmer, Vorhaus, Küche, Speise etc., ist wegen Abreise vom 1. Februar ab sehr billig zu vermieten. Näh. 2 Ubergasse 3, beim Hausmeister. 20054

Landwirthschaftlich
gebildete Beamte werden gesucht und sogleich placirt durch die Agt. Fortuna, Széchenyigasse 1.

1 intelligente Dame
wird als Gesellschafterin mit fl. 500 Gehalt gesucht und gleich aufgenommen. Ausf. Fortuna, Széchenyigasse Nr. 1.

1 Französin,
die auch gut ungarisch kann, wünscht als Bonne bis 15. Februar placirt zu werden. Näh. Széchenyigasse Nr. 1, 2. St. 18.

Darlehen
auf Häuser und Grundbesitz für ganz Ungarn zu 6%, beborgt die Agt. Fortuna, Széchenyigasse 1. 20052

Billigstes Geld
für Effekten, Kleider, Wäsche, Gold, Silber, Lose und Verlagscheine fl. Feldgasse Nr. 2, im Stock Ecke Kerepferstraße bei L. Rosenblüh.

Myrthe und Rose!
Den angezeigten Brief trotz mehrfacher Anfragen bei der Hauptpost nicht vorgefunden. Bitte um ein Lebenszeichen.

Depositenchein
über 500 fl., als Kaution bei der städtischen Kasse für Eislieferung für's Schlachthaus erlegt, ist in Verlust gerathen. Der ehrliche Finder wolle selben entweder in der Franzgasse Nr. 8 oder in der Expedition b. Bl. gegen angemessene Belohnung abgeben. 20047

Ein ordentliches
Mädchen von 14-16 Jahren, welches deutsch spricht, wird in Dienst genommen. Josefsgasse 39, Th. 3. 20051

Kommiss
von der Leinen-Wäschewarenbranche, guter Verkäufer, wird sofort acceptirt. Näh. in der Exp. b. Bl. 20046

Elegante Seiden-
Dominos in alle Farben bekommt man zu leihen in der Hatvanergasse Nr. 18, Thür Nr. 9, zu den billigsten Preisen. 20055

Ein Klavier
wird zu leihen gesucht; gezahlt wird pr. Monat 7 fl. Näheres in der Exp. 20048

Damen oder Herren,
reisefähig, mit 5-6000 fl., zu einem glänzenden und sehr angenehmen Geschäft werden gesucht. Adresse unter G. N. 95 in der Expedition b. Bl. 19907

Ein Mädchen
am liebsten eine Waise von 15-17 Jahren, wird zu einer bejahrten Frau in einem Geschäft als Gehilfin gesucht, auf Treue und Redlichkeit wird strengstens gesehen. Die Bedingungen sind mündlich einzuholen. Nr. in der Exp. 19924

1 Bonne,
Französin, wird augenblicklich in eine sehr anständige Familie aufgenommen. Adresse in der Expedition. 19982

Ein tüchtiger
Buchhalter und Korrespondent sucht für die Nachmittagsstunden Beschäftigung gegen mäßiges Honorar. Geneigte Anträge werden erbeten an die Expedition b. Bl. unter Chiffre „Sch.“ 19985

Kein Einzahlungverlust
mit der unübertroffenen **Lotto-Spielart**, mittelst welcher binnen einem Jahre an 23 Losen, 1 Quarterno und eine Menge Amlen zugetroffen sind. Anfragen mit Retourmarken unter „Glückstern“ poste restante Hauptpost Pest. NB. In Lemesvár **!! Zerno!!** nebst **!! vielen Amlen!!** 19775

Spezereihandlung.
Ein Spezereigeschäft auf sehr lebhaften Posten ist Familienvererblich in halber preiswürdig zu übernehmen. Unterhändler aus-geschlossen. Adresse in der Expedition. 20037

Ein schön möblirtes
Monatzimmer für 2 Herren wird pr. 1. Februar gesucht. Briefliche Offerte mit Preisangabe unter „M. G. 100“ poste restante. 20034

Ein 34 Jahre
alter Mann, welcher das Produkten- und Spezereigeschäft vollkommen versteht, sucht eine Stelle als Geschäftsführer, Expediteur oder Magazineur, welcher die besten Anempfehlungen hat. Offerte an G. S. an die Expedition b. Bl.

Vorschuss auf Werthpapiere,
annähernd Tagskurs, coulantest
C. Waizenkorn & Söhne (vormals N. Morgenstern & Co.), Wechselhaus,
BUDAPEST, FRANZ DEAKGASSE 9. 7191

DARLEHEN
auf Werthpapiere zu mäßigen Zinsen, rückzahlbar auf einmal oder auch in kleineren Beträgen ertheilt das
Pester Bank- u. Wechslerinstitut
(Josefplatz 6.)
7143 Arnold W. Braun.

7089 Wegen
eintretender Wassergefahr
ist
eine Klafter Holz
in's Haus gestellt per 9 fl. zu bekommen. Näheres in der Selchwaaren- und Salamisfabriksniederlage Königsgasse 4. Der Holzplatz befindet sich nicht mehr bei der Müller- und Bäckers-, sondern bei der Concordia-Dampfmühle.

Ein unverschuldet
in größter Noth befindlicher Familienwater bittet Menschenfreunde um 50 fl. unter mäßigen Prozenten und Rückzahlung in Monatsraten. Sicherstellung wird geleistet. Gefällige Anträge unter „Job“ poste restante Hauptpostamt Pest. 20038

Gesucht werden
zehn Stück weingrüne 1 Eimer-Kaffel. Näh. in der Expedition. 20010

Vorschuss auf Werthpapiere
ertheilt
zu ermäßigtem Zinssatze
das
7129
Institut für allgemeinen Bankverkehr
Henz, Wehli & Scharl,
Budapest, Josefsplatz Nr. 12.

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie,
Magister der Geburtshilfe und
Augenheilkunde, heilt gründlich unter
Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges 6896

Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.
Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Ballschuhe,
Damen-Ballschuhe aus engl. Leder mit franz. Stöckeln große Maschen feinst fl. 2.50

Herren-Salonsack-Stipletten feinste Gattung fl. 5.50 6859 in reichster Auswahl in der

Schuh-Fabriks-Niederlage des
Schulhof Adolf,
Budapest, Landstraße, Karlsplatz Nr. 24.
Aufträge aus der Provinz werden prompt effectuirt.

Heilung wird garantiert.
Neue Heilmethode!
6900
SYPHILLIDIATRIS
J. PRINDL,
em. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren für
geheime Krankheiten
heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8-10 Tagen; insbesondere Harnröhrenlässe, ob frisch oder alt, in 3-6 Tagen nach neuem, schmerzlosen, einzig und allein von ihm kultivirten Heilsysteme, in seiner
Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stock
Eingang bei der Stiege.
Ordinirt von 9-4 Uhr. Honorar mäßig, auch b. i. e. s. t. i. c. h.
Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

Honorar nach Belieben!
Für gründliche und sichere Heilung
geheimer Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und 6898 ohne Berufsstörung von
A. BESENBK,
prakt. Arzt.
Ordinirt v. Früh 9-4 Uhr Nachmittags u. v. 7-8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Hatvanergasse Nr. 16, 2. Stock, Thür Nr. 16.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. Medikamente werden besorgt.

6868
Ball-Anzüge
von 25 fl. aufwärts, Winterkleider und Pelze zu den billigsten Preisen nur bei Jakob Rothberger, Budapest, **Christophplatz** Nr. 2, 1. Stock.
Kleider- und Pelze-Leihanstalt.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Vester Journal.“

Ein Sonntagkind.

Roman aus dem Englischen.

Dreißigstes Kapitel.

Die Erinnerung erwacht.

(52. Fortsetzung.)

Er rieth Mrs. Delahaye, sie eifrig zu suchen, und war überzeugt, daß sie wieder in ihre Hände fallen würde; aber er war an diesem Tage bereits zu krank, um eine besondere Theilnahme für die Sache zu verrathen.

Mrs. Delahaye wieder von ihm hörte, lag er in Fieberphantasien in seiner Wohnung und Susanne war, wie wir es beschrieben haben, unter der falschen Anklage im Gefängnisse.

Später gerieth Mrs. Delahaye in die von uns erzählten Verdrießlichkeiten und floh vor der Polizei, ohne sich weiter um das Geschick des jungen Mädchens zu kümmern.

Aubrey Kesterton hatte sie nicht vergessen. Er dachte oft an das schöne Mädchen, das seine Phantasie so eingenommen hatte — nicht etwa mit einem Bedauern über seine verrückte Herzlosigkeit, aber mit einem entzürnten Gefühl, daß er sein Ziel nicht erreicht hatte, und der innern Ueberzeugung, daß Susanne eine Närrin sei. Er hatte eine sehr schlechte Meinung von den Frauen, und er war überzeugt, daß Susanne, indem sie von Mrs. Delahaye davon gelaufen war, nur immer tiefer und tiefer gesunken sein würde.

Aber er kannte Susanne Rouget nicht; noch hatte er keine Ahnung, wie stark und muthig ein junges Mädchenherz sein kann. Sie war sicher vor all' seinen Schlingen, und an einem Orte, wo er es sich hätte gar nie träumen lassen, sie zu suchen. Als er ihre blinde Schwester in Hemel Hempstead plötzlich erblickt hatte, besand er sich daselbst, um Pferde für einen Freund zu kaufen.

Seine eigenen Sportstage waren vorüber; er war in der Krankheit ein alter Mann geworden, und da er jetzt nicht mehr selbst Sport treiben konnte, befaßte er sich wenigstens mit Pferdekäufen für Andere, da er sich sehr gut auf Pferde verstand.

Von Darcy Gower hatte er wohl gehört, daß er Mutter und Schwester verloren hatte; aber er hatte auch erfahren, daß er all' seine alten Gewohnheiten abgeschworen hatte und ein ordentlicher Mensch geworden war und kümmerte sich daher nicht weiter um ihn, sondern suchte andere junge Leute mit großem Vermögen an sich zu locken, um sie ausbeuten zu können; denn er war mit seinem eigenen Vermögen arg herabgekommen. Er stand vor dem Thore des Gasthofes in Hemel Hempstead und schaute müßig vor sich hin, als Mrs. Stokes und Aimée an ihm vorüber kamen. Ihre Erscheinungen waren ziemlich auffallend und Mr. Kesterton beobachtete die beiden Gestalten, bis Aimée sich umwandte und er die großen, glänzenden Augen erblickte, die er so gut erkannte. Dann verfolgte er sie in der von uns geschilderten Art.

Dieser Zwischenfall hatte ihn auf den Gedanken gebracht, was wohl aus L'Angelier geworden sei und wieso er dazu gekommen war, sich das Mädchen entschlüpfen zu lassen, nachdem er sich so bemüht hatte, sie in seine Gewalt zu bekommen. Es fiel ihm dabei ein, daß sein früherer Diener ihm gesagt hatte, daß er auf irgend eine Art Geld durch das blinde Mädchen verdienen könnte.

„Bei Gott; ich wollte, ich könnte es thun“, dachte er bei sich an dem Abende des Tages, an welchem er Aimée gesehen hatte. „Ich brauchte es sehr nothwendig. Ich möchte wissen, wo L'Angelier ist und was er eigentlich mit dem Mädchen vor hatte. Ich glaube, er sah ein, daß sich nichts mit ihr machen lasse und ließ die Geschichte fallen.“

Während er diesen Gedanken nachging, trat plötzlich ein Bekannter auf ihn zu und sagte:

„Gi, Kesterton, was ist Ihnen denn? Sie schauen ja ganz melancholisch und kopfhängertisch drein. Quält Sie die Ungewißheit über die Heldin eines neuesten Liebesabenteuers? Gesehen Sie, alter Freund — man kennt Sie ja ohne dies.“

„D, spotten Sie nicht, Custers“, erwiderte

Aubrey Kesterton, langsam die Cigarre aus dem Mund nehmend, „es ist gar keine Ursache dazu vorhanden. Ich dachte nur daran, wie seltsam sich die Dinge oft fügen, das ist Alles. Ich habe heute einen Ausflug nach Hatfordshire gemacht und traf dort ein blindes Mädchen, das ich vor einiger Zeit in einer ganz anderen Verfassung an Bord eines Dampfers gefunden hatte. Das ist die ganze Geschichte meiner Gedanken — nicht viel d'ran, nicht wahr?“

„Ein blindes Mädchen?“

„Ja — stockblind. Sie war höchst sonderbar gekleidet, und in Begleitung einer ebenfalls höchst sonderbaren Frau — offenbar eine Schiffersfrau, die meine Erscheinung mir sehr viel Argwohn zu betrachten schien. Die Geschichte ist interessant, nicht wahr?“

„Sehr interessant!“ Ist sie die Tochter der Schiffersfrau?“

„D nein — das Mädchen ist eine Deutsche. Ich sagte Ihnen ja, ich machte mit ihr die Ueberfahrt von Antwerpen. Ich habe auf dem Schiffe Alles über sie erfahren; aber ich dachte gar nicht mehr weiter an das Mädchen, bis ich sie heute sah.“

„Wo ist sie zu finden? Wie heißt sie?“

„Sie heißt — doch warum fragen Sie? unterbrach sich Kesterton plötzlich, als er sah, daß der Fragende ihn voll horchender Neugierde betrachtete, was ihn stutzig machte. „Wenn etwas dahinter steckt, will ich auf meiner Hut sein“, dachte er.

„Gi, weil ein Freund von mir, der Advokat Purcell, vor einigen Monaten wie närrisch nach einem blinden Mädchen suchte. Ich glaube, er erhielt dann Beweise, daß sie ertrunken wäre. Er hat eine Zeit lang fortwährend Aufforderungen in den Journalen veröffentlicht. Es wurde eine große Belohnung versprochen; aber Purcell sagte mir, daß nichts zu Tage kam.“

„D, das konnte nicht dieselbe sein“, sagte Mr. Kesterton kalt. „Das Mädchen, das ich gesehen habe, ist nicht ertrunken, und die Leute, bei denen sie ist, hätten sich gemeldet, wenn dadurch etwas zu verdienen gewesen wäre. Guten Abend Custers, ich mache noch einen Spaziergang in den Park.“

„Kesterton ist gar schlau“, sagte Mr. Custers für sich, als sein Freund sich entfernte. Er wollte mir den Namen des Mädchens nicht sagen, noch, wo es zu finden sei. Ich möchte wissen ob das nicht dieselbe ist? Ich will Purcell aufmerksam machen.“

Mr. Kesterton ging nicht in den Park, wie er gesagt hatte, sondern er nahm sich einen Wagen und fuhr in ein Lesekabinett, wo er sich den letzten Jahrgang der „Times“ geben ließ. — Es machte ihm nicht viel Mühe, die Aufforderung des Advokaten um Nachrichten von Aimée Rouget zu finden. Sie war sehr klar und deutlich abgefaßt und versprach für jede Auskunft über sie eine bedeutende Belohnung. Seinen Finger auf das Inserat haltend, versank Kesterton unbewußt in tiefes Nachdenken. Er wunderte sich darüber, daß Mr. Purcell, den er dem Namen nach als einen der berühmtesten Advokaten Londons kannte, in die Angelegenheit des vermißten Mädchens verwickelt war, und daß das Mädchen überhaupt vermißt wurde; denn er war überzeugt, daß L'Angelier davon gesprochen hatte, sie sofort zu ihren Anverwandten zu bringen. Während er so nachdachte, fiel es ihm plötzlich auf, daß der Aufwärter, welcher ihm die verlangten Zeitungen gebracht hatte, ihn aufmerksam beobachtete.

„Zum Henker, was ist das für eine Unverschämtheit!“ schrie er zornig. „Gehen Sie. Ich werde klingeln, wenn ich etwas brauche.“

„Entschuldigen Sie, gnädiger Herr“, entgegnete er demüthig; „ich sehe, Sie interessieren sich für dieses Inserat, und da könnte ich Ihnen Aufschluß geben, wenn Sie etwas darüber wissen wollten.“

Kesterton schaute den Aufwärter verblüfft an.

„Was meinen Sie?“ fragte er ihn.

Der Aufwärter wußte sich anfänglich nicht klar auszudrücken und erst nach vielem Fragen gelang es Mr. Kesterton, aus ihm herauszubringen, daß er früher Kaufbursche bei Mr. Purcell gewesen sei und über Aimée Rouget durch Hören mehr erfahren hatte, als seinem Herrn lieb war, so daß dieser ihn aus seinem Hause jagte. Man glaubte allgemein, daß Aimée ertrunken sei, aber der Auf-

wärter behauptete bestimmt zu wissen, daß dem nicht so wäre. Er kannte einen sehr ehrenwerthen Mann, der beweisen könnte, daß Aimée am Leben sei; aber leider war dieser ehrenwerthe Mann, ein Doktor, so betrunken gewesen, als er ihn zu Mr. Purcell gebracht hatte, um auszusagen, was er wußte, daß der Advokat sie Beide hinausgeworfen hatte und ihnen drohte, sie einsperren zu lassen, wenn sie es je wieder wagen wollten, bei ihm zu erscheinen.

„Nun, ist das Alles?“ fragte Mr. Kesterton, ihn neugierig betrachtend.

„D nein, ich kann Ihnen sagen, wer eigentlich bei der Sache am meisten theilhaftig ist“, war die Antwort. „Purcell, der Advokat, ist nur der Vermittler zwischen ihnen; es ist die Mutter des Mädchens und ihr Mann, welche sie eigentlich suchen.“

„Und diese bieten die große Belohnung an?“

„Ja, und sie würden sie auch geben und noch zweimal so viel, um sie zu finden.“

„Aber wie ist das möglich, wenn das Mädchen todt ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Eine verunglückte Luftfahrt.) Vor etwa drei Monaten wurde in Amerika viel von dem Riesenballon „Washington“ gesprochen, welcher in Chicago mit den Herren Dr. Fergith und Zedebiah Monroe aufstieg. Die beiden Luftschiffer hatten sich zum Ziele gesetzt, über die Vereinigten Staaten ostwärts nach Europa ihren Weg durch die Lüfte zu nehmen. Eine ungeheure Volksmenge war bei der Aufahrt in Chicago anwesend; dieselbe sah, wie der Ballon sich erhob und in der von Dr. Fergith angezeigten Richtung verschwand. Der Letztere hatte in der unter dem Ballon angebrachten Gondel genügende Lebensmittel und wissenschaftliche Instrumente mitgenommen. Sobald der Ballon von einer Stadt aus bemerkt wurde, beilegte man sich, dies nach Chicago zu telegraphiren. Die letzte derartige Depesche kam aus Newyork, worauf Wochen verfloßen, ohne daß irgend eine Nachricht über den „Washington“ eintraf. Vor Kurzem nun fanden einige junge Leute aus Chicago, welche an die Ufer des Michigansees zur Jagd gingen, hinter einem Gesträuch einen Mann, dessen beide Füße gebrochen waren, und der auch eine Wunde am Kopfe hatte. Es war dies Dr. Fergith. Er befand sich fast in sterbendem Zustand vor Erschöpfung, Kälte und Entbehrungen und lag auf den Trümmern des Aërostaten „Washington“, welcher vor einigen Monaten unter dem Jubel des Volkes von Chicago aus aufgestiegen war. Der unglückliche Doktor wurde schleunigst nach Chicago gebracht. Er versprach, sobald er sich erholt haben werde, alle seine Ergebnisse auf der Luftreise zu erzählen. Was Zedebiah Monroe betrifft, so scheint derselbe bei dem Zerreißen der Stricke, mittelst deren die Gondel an dem Ballon befestigt war, in den See gestürzt zu sein. Der „Washington“ wurde über dem atlantischen Ocean von einem äußerst heftigen Sturme ergriffen, welcher ihn nach den Vereinigten Staaten zurücktrieb.

(Unglücksfall oder Verbrechen?) Ein unerhörter Vorkfall hat sich in Saint-Genis-Laval bei Lyon ereignet. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um einen in seinem eigenen Ofen verbrannten Väter. Ein gewisser Vallier betrieb mit seinem Bruder in Saint-Genis-Laval eine Bäckerei. Am Mittwoch Früh kam der älteste der beiden Brüder aus seinem Zimmer herab, um seinen Bruder, der die ganze Nacht hindurch gebackten hatte, in der Arbeit abzulösen. Er suchte denselben überall und findet ihn nicht. Indessen bemerkt er bald einen widerlichen Geruch in der Backstube der ihm die Kette zuckert. Das Ofenloch war weit geöffnet, die erlöschende Gluth verbreitete bereits ihre letzte Wärme. Vallier blickt in den Ofen und bemerkt zwischen der verglimmenden Asche den völlig verholzten Leichnam seines Bruders. Bis jetzt ist der Vorkfall noch nicht aufgeklärt.

(Verwischte Spuren.) Eines der großen Restaurants von Paris wurde vor ein paar Tagen durch einen merkwürdigen Auftritt in Erregung versetzt. Ein sehr distinguirter Herr erschien, verlangte ein besonderes Speisekabinett, das er selbst auswählte, und bestellte ein Duzend Ausern. Kaum war er allein, so löste aus dem Kabinete ein sonderbares Klirren. Man eilte herzu und fand den Herrn damit beschäftigt, den kostbaren Spiegel des Kabinetts mit dem Knopfe seines Stockes zu zertrümmern. — „Sehen Sie's auf die Rechnung“, sagte er kalt, „ich zahle!“ Er sah nicht im Entferntesten aufgeregt aus. Der Wirth erschien nun selbst und erklärte, daß man, auch wenn man zahle, nicht das Recht habe, dies oder jenes zu zertrümmern. Es kam zu Erklärungen und da ergab sich, daß der Herr, ein Gesandtschafts-Attaché, einst mit einer ziemlich bekannten Halbwelt-Dame in diesem Kabinete soupirte und unvorsichtigerweise ihren und seinen Namen mittelst eines Diamants in den Spiegel geritzt habe. Da er sich demnächst verehelicht, wollte er diese verrätherische Erinnerung vertilgen, damit sie nicht seiner jungen Frau unter die Augen käme, falls er einmal in diesem Kabinete speiste.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger

des
„NEUEN PESTER JOURNAL.“

5. Jahrgang. Nr. 23.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Samstag den 29. Januar.

NEMZETI SZINHÁZ.
Tannhäuser és a wartburgi dalnokverseny.
Regényes opera 3 felvonásban. Szövegét és zenejét írta Wagner Richárd.

Népszínház.
Soldosné Luiza assz. mint vendék.
A kintornás család.
Eredeti népszínmű 3 felvonásban. Irta Tóth Ede.
Pergő Gerzson, a horváti molnár Zádor
Juczília kisasszony, leánya Soldosné assz.
Bimbó Mártonné, az özvegy recski molnárné Partényiné Szabó Bandi
Bimbó Laci és écs és molnár mester Együd
Kötő Károly, vasuti bakter Tihanyi
Dáma Náci, falusi fiskálás Kovács István
Fuvó Máté, öreg vándor kintornás Rakossy Fanni
Mari, leánya Karikus
Pista, fiatal kocsis Szigeti Luiza
Zsuzsi, szolgáló Pergőéknél Arvay Giza
Magdi, szolgáló Bimbóéknél Eöry
Samu, molnár inas

DEUTSCHES THEATER.
Direktion Albin Swoboda.
Die Fledermaus.
Komische Operette in 3 Akten nach Meilhac und Halévy's „Reveillon“ bearbeitet von C. Haffner u. Richard Genée.
Musik von Johann Strauß.
Gabriel von Eisenstein Albin Swoboda
Rosalinde, seine Frau Fr. Fried. Swob. Fischer
Frank, Gefängnisdirektor Fr. Guttmann
Prinz Orlofsky Fr. Kullak
Alfred, sein Gesangslehrer Fr. Walter
Doktor Blind, Notar Fr. Hanno
Doktor Falke, Notar Fr. Schenk
Abele, Stubenmädchen bei Rosalinde Fr. Blum
Frosch, Aufseher im Gefängnis Fr. Frinte
Tante Gulalia Fr. Victorin
Ali-Ben, ein vornehmer Egyptianer Fr. Mellin
Nanufin, japanischer Gesandtschafts-Attache Fr. Rosenbergs
Murray, ein reicher Amerikaner Fr. Meißner
Cariconi, ein spanischer Spieler Fr. Liebe
Im zweiten Akte: Einlage: Boldog éjjele von Zimay László, gesungen von Frau Friederike Swoboda-Fischer.
Ballet, arrangirt von Rosa Opfermann.

Deutsches Theater, Herminenplatz.
Direktion Albin Swoboda.
Himmel und Hölle.
Volks-Schauspiel in 5 Akten von Arthur Storch.
Herzog Richard Fr. Feld
Herzog's Tochter Fr. Wolf
Julius v. Reinfels Fr. Pauls
Helene, Gräfin v. Beaufort Fr. Horvath
Amelie, ihre Zofe Fr. Römer
Abbe Luzon Fr. Groß
Gemonier, französischer Oberst Fr. Lautenbürg
Principe di Pandino Fr. Grans a. G.
Ein Profos Fr. Christoph
Unteroffizier Huber Fr. Richard
Der Schuster Nahl Fr. Engel
Fr. Schönau



CIRCUS SUHR,

Radialstrasse.

Heute, Samstag, 29. Januar,

große Vorstellung

in der höheren Reitkunst, Pferdebedressur und Gymnastik.

Zum 3. Mal:

Der Raub der Donna Isabella.

Große historische Spektakelpantomime mit Gesichten zu Fuß und zu Pferd, mit Tänzen, Tableaux, dargestellt von 120 Personen und vielen Pferden in 3 Bildern und großem Schluß-Tableau.

1. Bild: Das Lager der Räuber in den Abruzzen. 2. Bild: Das Fest der Bauern auf dem Landgut des Generals. 3. Bild: Der Kampf zwischen den Räubern, Militär u. Gendarmen; großartiger Brückensprung von einem Felsen zu dem anderen mit dem arabischen Springpferd Abdel-Kader.

Vor der Pantomime werden sich die vorzüglichsten Künstler produziren als: Miß Amato in ihren prächtigen Pas zu Pferd; Pas de Deux zu Pferde, v. Herrn Fells und Frau; Fr. Nagy, Grottesque- und Barforce-Reiterin; Albert Suhr; Larisa, arabische Stute und Pensai Napp-Hengst, vorgeführt von W. Suhr; Das römische Spiel mit 3 Pferden von Herrn Stefan. Mißer Robinson, fliegendes Trapez; Familie Price, Gloden-Konzert; Entrée Comique von Herrn François.

Anfang 7 Uhr.
Sonntag 2 Vorstellungen, die erste um 3 1/2 Uhr Nachmittags, die zweite um 7 Uhr Abends. 7124
Hochachtungsvoll O. SUHR, Direktor.

Wiedereröffnung. Hotel Stadt Paris

Wäghner-Boulevard.
Täglich Lasky's I. Pester Herkulanum.
Auftreten der beliebten Sängerin

Fr. Elise Lasky

mit ihrer neuen Gesellschaft. Anfang um 8 Uhr.
Für gute Küche und Keller hat bestens gesorgt
7211 Ig. Letzl.

Redouten-Bierhalle

Samstag, den 29. Januar 1876: 7212

GROSSE MUSIK-REUNION

durch die k. k. Reg.-Kapelle Erzherzog Saluator unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters

Wilhelm v. Asbóth.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 25 Kr.
Hochachtungsvoll Friedrich Schallern.

Erste

Pester Hofenhalle

Ecke der Königs- und Kreuzgasse Nr. 24.

Heute Gastvorstellung des 7208

Mr. Albert Francis, Miß Kate und
Elise Smithson, Miß Mand Lane,
english Sang and Dance

vom Principal London Theater.

Programme an der Abendkasse. Anfang 8 Uhr.

Diana-Saal,

Kerepeserstraße Nr. 13,

Täglich

Grand Ball à la Berliner Orpheum,
Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag

grosser Maskenball,

Musik von der Nationalkapelle Patikarns Miska.
7209 Achtungsvoll Breitner Armin.

NEUE WELT.

Heute, Samstag, den 29. Januar, 7196

grosser

Maskenball

und Auftreten der unter dem Patronate des

„Schah von Persien“

stehenden Truppe, bestehend aus 8 Original-Chinesen mit 8 ausgezeichnet gut dressirten, 1 1/2 Meter hohen buntfarbigen

chinesischen Hähnen aus Peking.

Karten à 1 fl. sind in den bekannten Verschleiß-lokalen zu haben. Hochachtungsvoll A. Steinitz.

Akrobaten- und Pantomimentheater

des

J. Marfules,

Ullöerstrasse, Ecke Martengasse.

Heute, Samstag, den 29. Jänner

BENEFICE - VORSTELLUNG

zum Vortheile des allgemein beliebten Artisten

JOHANN POLLANTZ.

Herren- und Damen-

Ring-Kampf.

Zum Schluß zum 1. Male:

Carbournart oder: Die Schreckensnacht

in Valucia.

Achtungsvollst I. M. J. ... Direktor.
7207 Das Theater wird abh.

Steinitz' Blumen-Säle,

Karlskaserne, Sittergasse. 6895

Täglich Tanzfest à la Mabile.

Jeden Donnerstag und Sonntag

Maskenball.

Geldvorschüsse
auf Waaren, Gold, Silber und Juwelen, billigt berechnet, so auch auf Lose, Staatspapiere u. Aktien zum ganzen Kurs im Kommissions- u. Voranschuss-Geschäft des
David Redlich, 6901
Promenadgasse 6, Eingang in der Einfahrt.

Alle Gattungen

Waaren

sowie auch Werthpapiere, Gold, Silber u. Depot-Versatzscheine werden sehr coulant belehnt im

Vorschuss-Geschäft

Leopoldstädter Kirchenbazar, Gewölb
Nr. 5. 6902

Geldvorschüsse,
billigt berechnet, auf alle Gattungen Lose, Staatsobligationen, Aktien, Depot- u. Pfandscheine, Rentenbriefe, Gold, Silber-Münzen bei L. Fuchs, Landstraße Nr. 39, neben dem Museum 7178 im v. Lubischen Hause.

Prima belgisches 7005
WAGENFETT
schwarz fl. 5.50, gelb fl. 6.50 und 7 fl., weiß fl. 7.50 und blau 8 fl. per netto 50 Kilogramm gleich 100 Zoll-Pfund bei
Bernhard Deutsch,
I. ungarische Wagenfett- und chemische Produktionsfabrik in Budapest, äußere Wäghnerstraße Nr. 5, nächst der kleinen Bierhalle

Französischer Champagner.

Die beliebte Marke

Vir-Bara

ist zu bekommen bei

J. C. KOHLER,

Ecke der Prinyi- und Palatingasse 7. 6880

Für Militär.
Das größte Uniformirungs-Depot für Ungarn und Nebenländer, wo sich k. k. Militär k. u. Honvéds jeder Branche, k. u. Beamte der Post, Telegraph, Eisenbahn u. Finanz, so auch alle Privat-Bereine als Feuerwehr, Turner, Veterane u. Schützen nach Vorschrift billigt und gut bekleiden und ausrüsten können, ist bei
Moritz Tiller & Bruder,
6872 Armeelieferanten,
Budapest, Landstrasse Karlskaserne.
Preiscurante auf Verlangen gratis. Bestellungen werden mit größter Nachsicht schnellstens effectuirt.